

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Prag, II., Nefajanska 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
26795, 31400.
Nachtredaktion: 26795

Postcheckamt 254

Inserate werden nach
billig berechnet. Bei öfterer
Einschaltung Preis nachsch.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Freitag, 1. Februar 1929.

Nr. 28.

Die mit der richtigen Linie...

Wie viel Vorstrafen muß ein richtiger Stalinist haben? — Scherlinsky, der rote Frontkämpfer.
Redakteur Sachse, der Denunziant.

Wir haben erst kürzlich einen Fall berichtet, wo die Kommunisten einem ehrlichen Menschen, der außer seiner Arbeitskraft und seinem Idealismus der KP auch noch beträchtliche Geldsummen zur Verfügung stellte, nun nach seinem Austritt aus dem Thälmannschen Saustall als gemeinen Dieb hinzustellen suchten. Wer immer aufzumachen und gegen Stalins Stachel zu lösen wagt, wird von dem gleichen Los ereilt. Der Sinn für Fair play, für Anstand und Würde fehlt der bolschewistischen Journaille schon längst. Andere Argumente als die aus der Kriminalistik kennt sie nicht. Wer kein richtiger Stalinist ist, muß auch gleich ein Schwerverbrecher sein.

Wie recht wir da mit der Vermutung hatten, daß der Schelm auch in diesen Fällen so denke, wie er selber ist, beweisen drei drastische Beispiele, aus denen ersichtlich wird, wie ein richtiger, rechtschaffener und einwandfrei revolutionärer Stalinist beschaffen sein muß.

Unsere Leser werden sich noch des Ueberfalls auf den Wortwärtsredakteur Schwarz erinnern, den die Kommunisten als ein großes Heldentat hinstellten und als eine revolutionäre Tat. Freilich hat die Lausbücherei das Verbrechen des kommunistischen Volksbegehrens nicht verhindern können. Nun hat die Berliner Staatsanwaltschaft die Anklage gegen die Täter, einen Dr. Franz und einen gewissen Scherlinsky, einen der Führer des roten Frontkämpferbundes, überreicht. Dabei wurden auch die Vorstrafen festgesetzt. Nun würden die Vorstrafen wegen politischer Vergehen bei einem politisch tätigen Menschen nicht übertrafen. Wenn er auch andererseits durch den Ueberfall auf Schwarz bewiesen hat, daß seine „politische“ Tätigkeit in die Branche der Plattenbrüder hinführt.

Koffrontkämpfer Scherlinsky hat aber nicht politischer, sondern gemeiner Verbrechen wegen ein paarmal gefesselt!

Es ergibt sich folgende Strafliste für den kommunistischen Felde, der nach seinem Fubentreich in überschwänglicher Weise gefeiert wurde:

- 1919: Schwerer Diebstahl, 6 Monate Kerker,
- 1920: Betrug, 6 Monate Kerker,
- 1920: Bestechung, 6 Wochen Gefängnis,
- 1920: Wiederholter schwerer Diebstahl, einhalb Jahre Gefängnis,
- 1922: Diebstahl, 9 Monate Gefängnis,
- 1925: Schwerer Diebstahl, 2 Jahre und 3 Monate Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust.

Der Mann hat die richtige Linie! 1929 wird seine Konduitenliste noch Freiheitsberaubung mit etlichen Komplikationen aufweisen, durch welchen Akt er gleichzeitig unter die Unsterblichen der stalinistischen Internationale einget. Was wohl Veltrecht oder Rosa Luxemburg zu diesem Kommunisten sagen würden?

Die rote Fahne erklärt nun nach dem Bekanntwerden des Vorlebens Scherlinsky, die kommunistische Partei hätte davon nichts gewußt und weitens, man dürfe einem Menschen doch keine Vorstrafen nicht „in alle Ewigkeit“ vorhalten. Der „Wortwärts“ bemerkt dazu, daß im Gegenteil in kommunistischen Kreisen der Führer Scherlinsky samt Vorleben sehr gut bekannt war: es wäre ja auch sonderbar, daß die Partei von den vielen Urloben, die Scherlinsky seit 1919 von der Politik nehmen durfte, nichts gekriegt haben sollte. Man er doch gerade erst aus dem Putsch das ihm 1925 verordnet wurde, heimgekehrt sein als er zu der revolutionären Tat ansetzte!

Aber auch mit anderen Ehrenmännern kann die KP dienen. Ist da bei dem Leipziger Kommunistenblatt ein Redakteur Sachse, ehemaliger Matrose.

Dieser Sachse hat als Matrose durch den Verrat seiner Kameraden im Jahre 1917 die Matrosen Reichpietsch und Köbis dem Kaiser ausgeliefert. Dieser Stalinist ist ein Denunziant und Verräter niedrigerer Sorte.

Er hat damals folgendes Gnadengesuch an den Flottenchef gerichtet:

„Ich bitte nun Eure Excellenz, gehoramt um Gnade und um Wiedereinstellung in die Front, damit ich Gelegenheit finde, den Schandfleck von meiner Ehre wieder abzuwaschen, wenn es sein muß, mit meinem Herzblut zu führen, was ich in unseliger Verblendung und Verführung an meinem Vaterlande vergangen habe. Habe ich mich infolge Verblendung zu jener Tat hinreißen lassen, so kam doch bald die Erkenntnis dieses Fehltritts, und ich habe mich dann sofort nach meiner Verhaftung meiner Pflicht besonnen und

ein völliges Geständnis abgelegt, welches dazu führte, die gesamte Bewegung aufzuheben und ihr somit Einhalt zu gebieten.

Auch sonst habe ich mich in allen Dingen der strengsten Wahrheit befleißigt und berufe mich

Gegen die Verschleppung der Pensionsversicherung! Protest der freien Angestellten-Berufsgewerkschaften.

Die Vertreter der freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen, vereinigt in der gemeinsamen Landeszentrale „Tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinigung“, haben in der Angelegenheit der Verschleppungsversuche der Pensionsversicherung eine Erklärung veröffentlicht. In dieser Erklärung wird festgesetzt, daß die freigewerkschaftlichen Angestelltenorganisationen alles veranlassen, um die rechtzeitige und befriedigende Durchberatung der Pensionsversicherung im Parlament durchzusetzen. Sie haben nach der Abstimmung über den Entwurf im Abgeordnetenhause neuerdings erklärt, daß das neue Gesetz ziemlich Mängel enthält, ganz besonders in bezug auf die nichtbeachteten Forderungen der Altrentner, ebenso wie diejenigen der zukünftigen Rentner. Es wurde dann ganz besonders die Aufhebung der Zentralverwaltung in der Pensionsversicherung kritisiert. Es wurden jedoch auch die guten Seiten des neuen Gesetzes anerkannt und deshalb verlangten die freien Angestelltenorganisationen die sofortige Behandlung des Gesetzes im Senat und appellierten an diese Körperschaft, daß den Angestellten ihr gutes Recht und der Beschluß des Abgeordnetenhauses entsprechend verbessert werde, und zwar so, daß keine Gefahr entstände, daß das Gesetz am 1. Jänner 1929 in Geltung treten könne.

In der vorgestrigen Plenarsitzung des Senates, so heißt es in der Erklärung weiter, wurde wohl der Beschluß des Abgeordnetenhauses den kompetenten Ausschüssen zugewiesen, wobei jedoch eine Frist, bis zu welcher die Aus-

hierin auf das Zeugnis des Herrn Marinegerichtsrates Dr. Dobring vom Gericht der Aufklärungsschiffe als den Vertreter meiner Anklage...

Nun darf er, der Reichpietsch und Köbis vor die Gewehre lieferte, tagtäglich sozialdemokratische Arbeiter beschimpfen, darf er jeden, der nicht Ordre pariert, als „Verräter, Laie der Bourgeoisie“ und, was es der brüderlichen Kojetvorie mehr gibt, ansetzen. Er hat ja die richtige Linie, also passiert ihm nichts!

So sehen die letzten Säulen der KP, aus diejenigen die bleiben. Da mögen die kommunistischen Blätter ruhig Marx zitieren, der vom Ueberläuferium in entscheidenden Phasen gesprochen hat und das läßt auf Trotski und Brandier, auf Thalheimer und Zetlin, auf die Tausende und Abertausende anwenden, die ihnen den Rücken kehren. Die Tatsachen sprechen eine andere Sprache. Sie beweisen, daß man hier das Marx-Pilat eher umgekehrt gebrauchen könnte. In diesen entscheidungsvollen Tagen lehrt, was Ehre im Leibe und Verantwortung hat, zurück zur einzigen Kampfpartei der Arbeiterklasse, die Scherlinsky und Sachse, die Thälmann und Konforten aber bleiben drüben bei der ehrvergessenen Sekte, die dem Kapital Zutreibdienste leisten muß!

Die Ausweisung Trotskis.

„Ein notwendiger Akt der revolutionären Selbstverteidigung.“

Es hat schon im Jahre 1925 wie ein Symbol gewirkt, als Trotski, der Lebensgefährte und Mitkämpfer Lenins, gerade am zweiten Jahrestage von Lenins Tod von seinen Konkurrenten Kamenow, Sinowjew und Stalin, die sich nach Lenins Ableben diktatorisch in den Besitz sowohl des Parteiapparates der kommunistischen Partei als auch des Staatsapparates der Sowjetrepublik zu setzen wußten, in der schimpflichsten Weise abgesetzt und aller seiner Funktionen entkleidet wurde. Es war ein Symbol und ein Symptom des Niederganges der bolschewistischen Illusionen. Trotski hat während der Zeit, da er in seinen Händen eine ungeheure Macht inne hatte, die Sympathien seines demokratisch denkenden Sozialisten zu erringen vermocht, aber darin waren sich auch alle sozialistischen Gegner einig, daß er der zweitgrößte Organisator des bolschewistischen Umsturzes, der Schöpfer der roten Armee war und Ziele und Machtmittel der Revolution als öfter, marxistisch gefärbter Revolutionär richtig abzuschätzen verstand. Als nun nach Lenins Tode die zweite Führergeneration zur unumschränkten Herrschaft gelangte, erkannte Trotski als erster ihre Unzulänglichkeit und er wurde ihr unerbittlicher Kritiker. Es liegt aber im Wesen jeder Diktatur, daß sie keinerlei Kritik verträgt. Sie stützt sich nicht auf den Willen der Gesamtheit, der mühsam erarbeitet werden muß, sondern auf den Gehorsam. In der Demokratie wirkt Kritik befruchtend, in der Diktatur als Semmel. Die neue Führung mußte die Macht, die ihr die Verfügung über den Partei- und Staatsapparat gab, skrupellos aus. Das rief den Widerspruch Trotskis hervor, der sich nun gegen sein eigenes Werk, die Diktatur, wenden mußte und für eine „Demokratisierung“ der Partei eintrat, wobei er sich auf die jüngerer Elemente in der russischen Partei stützte. Die Folge war, daß die herrschende Clique Trotski zuerst unter die allerstrengste Kontrolle stellte, den ihm umgebenden Kommandostab austauschte und ihn mit ihm feindsicheren Beamten und Adjutanten umgab. Zu gleicher Zeit wurden viele seiner Anhänger in das Uralgebiet, nach Turkestan und nach Sibirien strafweise verlegt. Als diese Maßnahmen nichts halfen und Trotski sein bekanntes Buch über den Oktober 1917 schrieb, das einer Kriegserklärung an die Diktaturgruppe um Stalin gleichkam, wurde er von seinem Posten als Kommissar der roten Armee enthoben und als auch dies nicht ausreichte, um Trotski den Mund zu verstopfen, erfolgte seine Deportierung nach Alma-Ata in Sibirien, ganz im Stille des Parismus, wo er einer solchen Verpflegung teilhaftig wurde, daß die Absicht, den lästigen Kritiker durch Abtötung seines Lebens zu beseitigen, kaum zu verkennen war.

Und nun, da die Bolschewiken eben den fünfjährigen Todestag Lenins feiern, wirkt es wieder wie ein Symbol und ein Symptom der gegenwärtigen Lage in Russland, daß Trotski nicht einmal mehr das schimpfliche Recht, als Verbannter auf russischer Erde zu bleiben, zugewilligt wird. Aus Moskau wird, nachdem schon vor einigen Tagen Gerüchte über die Landesverweisung Trotskis ausflatterten, gemeldet, daß Trotski mit Frau und Sohn ins Ausland abgereist ist und daß diese Abreise keine freiwillige war. Auch die Berliner „rote Fahne“ berichtet, daß die Sowjetregierung die Ausweisung Trotskis aus der Union der Sowjetrepubliken verfügt hat. Die illegale Gruppe unter Leitung Trotskis habe eine solche sowjetfeindliche Tätigkeit entfaltet, daß sie sich „in nichts mehr von der Tätigkeit der Weiskardisten und Menschevisten unterscheiden.“ Die Ausweisung Trotskis sei daher „ein notwendiger Akt der revolutionären Selbstverteidigung.“ Das Berliner Organ des deutschen Leninbundes hat schon vor einigen Tagen behauptet, daß Trotski in die Türkei gebracht werden soll, weil man hofft, ihn dort am unauffälligsten beseitigen zu können. Trotz mancher für diese Behauptung sprechender Umstände kann man ihr

Drei Todesurteile in Spanien.

Strenge Grenzsperrz gegen Frankreich. — Führende Politiker verhaftet.

Paris, 31. Jänner. Nach einer Agenturmeldung aus Madrid sind in Ciudad Real drei der Offiziere, die an der Aufstandsbewegung teilgenommen haben, vom Kriegsgesicht zum Tode verurteilt worden. Einer von ihnen soll flüchtig sein. Die Bestätigung der Todesurteile durch den König steht noch aus.

Paris, 31. Jänner. Der Sonderkorrespondent des „Journal“ teilt aus San Sebastian über Hendaye mit, daß die Regierung eine sehr strenge Bewachung der Grenzen angeordnet hat. Insbesondere die Wafrevision wird an der französisch-spanischen Grenze streng durchgeführt; einer ganzen Reihe von Personen wurde der Eintritt nach Spanien verweigert. Der telephonische Verkehr ist auf ein Mindestmaß eingeschränkt und wird offensichtlich kontrolliert. Privatbesuchen werden nur nach amtlicher Kontrolle gestattet.

Nach einer Information des Korrespondenten sollen sich unter den Urhebern des Aufstandes die Führer der Oppositionsparteien Alexander Le Roux und Gamboa, sowie der Führer der Radikalen Alva befinden. Ferner wird auch der ehemalige Kriegsminister General Aquilera unter den Urhebern der Revolte genannt, dessen Verhaftung in den nächsten Stunden zu erwarten sei.

Madrid, 30. Jänner. Der Generaldirektor des Sicherheitswesens teilt zu der Verhaftung des ehemaligen Führers der konservativen Partei

Guerra mit: Heute mittags wurde José Sanchez Guerra, nach in Begleitung seines Sohnes Rafael gestern nach mit einem aus dem französischen Hafen Vendres kommenden Dampfer in Valencia eingetroffen und unter falschem Namen an Land gegangen war, verhaftet, als er verfuhr, einige Leute der Garnison zu verlocken, sich der mißglückten Bewegung in Ciudad Real anzuschließen. Guerra wurde mit seinem Sohne ins Militärgefängnis nach Valencia überführt. Aus dieser Verhaftung kann man entnehmen, so schließt die Mitteilung der Sicherheitsbehörde, welcher Art der Ursprung der Umsturzbewegung ist.

Rückkehr Amanullahs nach Kabul?

Moskau, 31. Jänner. (Tsch.) Der afghanische Gesandte in Moskau erklärte, die Ausständischen in Kabul seien von Anhängern Amanullahs eingekerkert, dessen Rückkehr in der Hauptstadt demnächst zu erwarten sei. Die Vertretungen Afghanistans im Auslande richten sich lebhaft nach den Befehlen Amanullahs.

vorläufig nicht glauben, viel wahrscheinlicher ist, daß Trotzki sich in einem der demokratischen Weststaaten niederlassen wird. Aber gerade das wird wie änderer Hohn wirken: Der Diktator, der, um sich Meinungsfreiheit zu sichern, so um sein und seiner Familie nachtes Leben zu retten, die Gasse der Demokratie in Anspruch nehmen muß — ist das nicht die grimmigste Satire, die je die Geschichte geschrieben hat!

Stalin handelt, da er Trotzki aus Rußland verbannt, folschrichtig. Er kann seine Herrschaft nur bewahren, wenn er diesen gefährlichen Gegner, dessen Name allein schon genügt, um ihm viele Anhänger aufströmen zu lassen, unschädlich macht. Solange Trotzki auf sowjetrussischem Boden weilt, fühlen sich die Moskauer Unschl-barkeitsapostel durch ihn bedroht. Ihr oberstes Gebot lautet: Ihr müßt glauben und immer wieder glauben! Was immer ihr auch anders seht, es muß euch so erscheinen, wie wir euch vorschreiben! Wer nicht pariert und wen Zweifel plagen, für den stehen die Scheiterhaufen bereit! Ihr behauptet, daß hinter den Panzerbildern, die auch die Moskauer bolschewistischen Potentats gezeigt haben, das Nichts, die trostlose Dede gähnt? Dann seid ihr Verräter, Menschewiten, Kleinbürger, Kapitalistenknechte, die man exkommunizieren muß! Allen voran Trotzki, der die Vernunftigkeit gehabt hat, die Parole der geheimen Stimmen abzugeben bei den Wahlen auszugeben, um wie er sagte, die politische Aktivität der Massen zu wecken. Das heißt wohl nicht, daß Trotzki ein Wahlrecht forderte, wie es in den demokratisch regierten Ländern besteht. Vorerst sollte das geheime Abstimmungsverfahren in der Partei durchgeführt werden, dann sollten die Gewerkschaften nachfolgen und erst wenn die nötigen Erfahrungen gesammelt wären, sollte vielleicht auch die geheime Stimmenabgabe bei den Sowjetwahlen in Betracht kommen. Heberwärtig sind die demokratischen Einsichten Trotzki nicht, aber sie genötigen, daß die Kullen auf den Diktatorstühlen sich in ihrer Herrschaft bedroht fahlen und gegen ihn den letzten entscheidenden Bannstrahl schlenderten.

Die Landesverweisung Trotzki ist ein Beweis, daß das Regime der bolschewistischen Parteidiktatur in Rußland in eine ausweglose Situation hineingeraten ist, die ihre letzte Ursache in der Verschärfung der allgemeinen Wirtschaftslage Sowjetrußlands hat, der die gegenwärtigen Machtverhältnisse verständnislos und ohnmächtig gegenüberstehen. Stalin wehrt sich mit den äußeren Mitteln der Gewalt gegen die Erkenntnis der historischen Bedingtheit der Revolution. Ihm fehlt neben der Klugheit Lenins auch dessen Anpassungsvermögen, das ihn in entscheidender Stunde das Steuerruder der Staatspolitik herumreißen ließ und zur Einführung des „Reb“-Kurses bestimmte. Diesen Weg konsequent weiter zu gehen, weigert sich Stalin und so rächt sich am Bolschewismus, daß er geglaubt hat, es genüge der profetische Wille allein schon, um den kommunistischen Staat zu schaffen. Die durch den Stalinischen Linkskurs hervorgerufene Wirtschaftskrise verstärkt natürlich die oppositionellen Kräfte von links und rechts in einem

Raße, daß die bolschewistischen Stimmwähler keinen anderen Rat wissen, als die Eschela gegen die Unzufriedenen loszulassen. Zugleich mit der Landesausweisung Trotzki wurde die Verhaftung von vielen Duzenden seiner Anhänger verfügt, und gegen jene, die bereits bestraft wurden, ohne daß die Strafe läuternde Wirkungen erzielt hätte, sind neuerliche Repressivmaßnahmen angewendet worden. Da der „Trotzkismus“ auch in den kommunistischen Parteien der anderen Länder seine Ansteckungskraft zeigt, haben ihre Führungen den Auftrag erhalten, gegen diese Gefahr mit allen Mitteln, wie sie mit gleicher Nichtswürdigkeit sonst nur gegen die Sozialdemokratie zur Anwendung gelangen, vorzugehen. Die Jünglinge in den verschiedenen Volkbüros, von denen nicht einer wert ist, Trotzki Stiefel zu putzen, versprechen nun seit Jahr und Tag gegen ihn ihre Linie, verdächtigen die Anhänger Trotzki als „Liquidatoren“, „Menschewiten“, „Kleinbürger“ und „Verräter“. In Wahrheit sind die Trotzkisten gerade jener Teil der kommunistischen Parteien, die an den — allerdings utopischen — Traditionen des Bolschewismus festhalten.

Unaufhaltsam rollt die Tragödie des Bolschewismus — die leider auch die Tragödie der europäischen Arbeiterklasse ist — ihrem Ende zu. Die Ausweisung Trotzki und die Einkerbung seiner Anhänger wird eben so wenig helfen, wie alle anderen Versuche und Gewaltmittel, der geschichtlichen Entwicklung entgegen zu wirken imstande waren. Der Zusammenbruch der kommunistischen Ideologie verwan-delt die Exposituren des Moskauer Bolschewismus in ein immer grauenerfahreneres Durcheinander. Am klarsten hat dies der ehemalige kommunistische Parteileiter in dem Schreiben ausgedrückt, in dem er seinen Uebertritt zur Sozialdemokratie begründete und sagte, das vom Stalinismus repräsentierte Regime sei eine Karikatur des Sozialismus: „Die Erfahrungen der letzten Jahre haben mich überzeugt, daß die KPD nicht die Führerin des Proletariats ist, noch jemals werden wird, sondern lediglich ein Hemmnis für den Zusammenschluß und die Stärkung der deutschen Arbeiterschaft... Vor der Entscheidung stehend, ob ich weiterhin einer selbstgefälligen Sektiererei meine Kräfte opfern oder den Weg des Wiederfindens mit den sozialistisch organisierten Arbeitermassen zu gemeinsamer Arbeit für die Befreiung des Proletariats beschreiten soll, zaudere ich nicht, das letztere zu tun.“

Die lockende Fata Morgana des Bolschewismus wird erlöschen, das phantastische Zauberbild, das große Massen der Arbeiterschaft lange genug verhängnisvoll in die Irre geführt hat, wird sich allen Blicken als Trugbild zeigen. Die Sozialdemokratie aber, die der Bolschewismus zu erschlagen auszog, um auf den Trümmern der Arbeiterbewegung, wie er wähnte, seine Herrschaft aufzurichten zu können, wird seine Lebenskraft und Sieghaftigkeit um so stärker erweisen, je mehr die vom Bolschewismus irreführten Proletarier in den Mutterhof der Sozialdemokratie zurückfinden werden! W. N.

Inland.

Vor der Lösung der Regierungskrise?

Prag, 31. Jänner. Der politische Achteraus-schuss trat heute erst nachmittags zusammen. Er beschäftigte sich zunächst mit der Vorlage über die Altersunterstützungen. Nach Mitteilungen aus Koalitionskreisen soll der Kreis der Personen, die der Unterstützung teilhaftig werden, dahin erweitert werden, daß alle 65jährigen einbezogen werden, die arbeitsunfähig und mittellos sind.

Dann nahm der Achterauschuss ein Referat des Sektionschefs Dr. Kubista aus dem Fürsorgeministerium über die Mieterschutz- und Baufragen entgegen; Kubista ging namentlich auf die Ergebnisse der vom Ministerium kürzlich veranstalteten Enquete über diesen Punkt ein. Von Koalitionsseite wird angeblich auch die Möglichkeit einer definitiven Lösung der Frage auf drei, ja sogar auf zehn Jahre hinaus erwogen.

Der politische Schwerpunkt liegt noch wie vor bei den Agrariern, die nach halb-offiziellen Mitteilungen sich bereits prinzipiell dafür entschieden haben, die Leitung des Kabinetts wieder selbst zu übernehmen. Die nächste Etappe müßte also die sein, dem kranken Ministerpräsidenten seinen Rücktritt nahelegen. In dieser Richtung bewegt sich eine Meldung des „Prager Tagblatt“, das bereits von einer offiziellen Vorprache des Osnička-Vorsitzenden Pradač und des agrarischen Generalsekretärs Beran bei Stochla in Hofstätt erfahren haben will.

Als definitiver Ministerpräsident steht augenblicklich doch wieder Urban im Vordergrund, der in diesem Fall das Verteidigungsministerium zwar beibehalten, sich aber tatsächlich durch den Generalinspektor der Wehrmacht, General Podhajsky, vertreten lassen will.

Landesvertretungen und Landesansicht.

Wir haben bereits darüber berichtet, daß die Bürokratie bestrebt ist, trotz der Nachfülle, die ihr das neue Gesetz über die Verwaltungsreform gegeben hat, den Einfluß der gewählten Vertreter der Bevölkerung in der Landesverwaltung noch weiter herabzusetzen. So bestand in Böhmen die Absicht, den neuen Landesaus-schussmitglieder nicht mehr jene Rechte zu gewähren, die sie vorher hatten, sondern die Referate durch Beamte erstatten zu lassen. Dieser Versuch ist gescheitert, es haben sich auch die den Regierungsparteien angehörenden Landesaus-schussmitglieder eine solche Behandlung nicht gefallen lassen und so werden die Landesauschussmitglieder wie früher als Referenten fungieren, nachdem ihnen vorher die bezüglichen Akten vorgelegt worden sind.

Einen noch schwierigeren Kampf wird es kosten, die Rechte der Landesvertretungen zu wahren. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die böhmische Landesvertretung gar keinen Einfluß auf die Finanzwirtschaft des Jahres 1929 hat und haben darin einen Verlust gesehen, die Landesvertretung um jeden Einfluß zu bringen. Diesbezüglich regt es sich nunmehr auch im Regierungslager. Unter den tschechischen Ministerialen ist es insbesondere das Mitglied der Landesvertretung Dr. Rathaust, der schon zum zweiten Mal in den „Lidové Listy“ das Vorgehen des Landespräsidenten kritisiert und die baldige Einberufung der böhmischen Landesvertretung verlangt. Seinen Ausführungen schließt sich nun auch die „Deutsche Presse“ an, wobei

ste bemerkt, daß es in der Hand der Landesvertretung liegt, die Einberufung einer Plenarsitzung herbeizuführen.

Auch das „Právo Lidu“ weist darauf hin, daß man über die Arbeitsmethoden der Landesvertretungen diskutieren müsse und daß die Landesvertretungen nicht nur eine Abstimmungsmaschinerie sein dürfen. Die Arbeit der Landesvertretungen werden durch das Gesetz dahin geregelt, daß einerseits Plenarsitzungen abgehalten werden, andererseits Sitzungen des Landesaus-schusses und der Landeskommissionen. Von den Landeskommissionen hört man aber vorläufig nichts. Es werden dann in dem Artikel Vorschläge über die Schaffung solcher Kommissionen gemacht, die sich ungefähr mit dem Antrag decken, welche die deutschen sozialdemokratischen Fraktionen bereits in der ersten Sitzung der Landesvertretungen Böhmens und Mährens eingebracht haben.

Die deutsche Sozialdemokratie wird natürlich alle Bestrebungen, die dahin gehen, den Einfluß der Landesvertretung zu erhöhen, unterstützen.

Oberstes Verwaltungsgericht und Oberstes Gericht: — Antinomie ihrer Entscheidungen. Uns wird geschrieben: Das oben erwähnte neue Gesetz über die tschechischen Justizreformen, „Právo Lidu“ befaßt sich mit der sich widersprechenden Judikatur des Obersten Gerichtes und des Obersten Verwaltungsgerichtes in prinzipiellen Fragen, wie z. B. in der Sprachfrage, bezeichnet sie als weiterhin unhaltbar und unterbreitet schließlich folgenden Vorschlag: Eine geeignete Lösung dieses Problems wäre die Einführung einer relativen zwangsweisen Gebundenheit des einen Tribunales an die Judikatur des zweiten, wenn dieses schon über die betreffende Frage entschieden hat. Das wäre eine Art Analogie der bereits gekonstatierten Praxis, daß jedes der zwei Gerichte bestrebt ist, die Ständigkeit seiner eigenen Judikatur einzuhalten und sie nicht zu ändern, wenn es nicht tatsächlich notwendig ist. Die Gebundenheit an die Judikatur des zweiten Tribunales wäre nicht ausnahmslos in dem Sinne, daß das eine Tribunal sie als definitiv und unabänderlich übernehmen müßte. Wäre z. B. das eine Tribunal anderer Meinung als das andere, das bereits in der betreffenden Sache entschieden hat, so läme die Frage zur Überprüfung an einen erweiterten Senat. Und wenn auch dieser nicht gewillt wäre, sich der Ansicht des zweiten Tribunales anzuschließen, so müßte ein besonderer, gemeinsamer Senat, zusammengesetzt aus Vertretern beider Gerichte, entscheiden. Diese Entscheidung wäre dann für beide Gerichte bindend. Sollte jedoch fünfzehn eines der beiden Tribunale von dieser Entscheidung abgehen wollen, so müßte die Angelegenheit neuerdings dem besonderen gemeinsamen Senat, der wieder erweitert würde, unterbreitet werden. Hierzu bemerken wir folgendes: Die sprachrechtlichen Entscheidungen des Obersten Gerichtes sind Präzedenzentscheidungen, die als solche der Rechtskraft nicht fähig sind. Es kann also eigentlich nicht von einer Antinomie der Entscheidungen der beiden obersten Tribunale die Rede sein. Bekanntlich kann ja in Sprachfragen die beim Obersten Gerichtes entscheiden, die Entscheidung des Präsidenten dieses Gerichtes angerufen werden. Es kann sich also dann eigentlich nur um eine Antinomie der Entscheidungen des Präsidenten des Obersten Gerichtes und der Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichtes in Sprachsachen handeln. Die Entscheidungen des Präsidenten des Obersten Gerichtes in Sprachsachen oder un'erliegen der Rechtsprechung des Obersten Verwaltungsgerichtes. Der Vorschlag im „Právo Lidu“ ist also nicht recht verständlich.

Der Schatz der Sierra Madre

Von H. Traven. 70

(Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin 1928.)

Bandit. Hat vordem schon zwei umgebracht. Die beiden andern Vögel werden wohl von derselben Art sein. Ich kenne sie nicht. Die Besohnung wird auf Sie fallen, Senjor, auf Borfito und auf die übrigen Männer hier. Was tun Sie denn nun mit den Eseln und dem Gepäck?

„Das bringen wir morgen zu den Eigentümern“, sagte der Alkalde. „Ich weiß, wo sie sind. Der eine ist ein Doktor, den wollen sie drüben auf der andern Seite nicht fortlaffen. Wir wollen ihn auch noch für eine Woche haben. Er bekommt ja nun seine Sachen und wird es nicht so eilig haben, fortzugeben.“

Dann wurden die drei Strauchdiebe von der Polizei übernommen. Sie kamen nicht an Losos. Sie trotteten in der Mitte der berittenen Soldaten. Da ist das Hemd, da ist die Hose, da sind die Stiefel, da sind die Esel, da sind die Paden, und da ist das Kreuzlein auf dem Hügel. Also wird die Gerichtsverhandlung wohl schwerlich länger als zwei Stunden dauern. Ein kostspieliges Gericht wird nicht gebaut, weiße Handschuhe werden auch nicht angezogen. Für diese Dinge hat der Staat nicht viel Geld übrig. Das Geld muß für wichtigere Sachen gespart werden.

25.

Howard war ein viel beschäftigter Mann. Er konnte sich nicht der Ruhe so erfreuen, wie er gehofft hatte. Er war der große berühmte Wunderdoktor. Die Indianer des Hochgebirges sind alle sehr gesund, und sie erreichen ein Alter, das dem Europäer wie ein Märchen klingt. Nur gegen eingeschleppte Krankheiten sind sie wehrlos. Aber wenn sie auch alle eine beneidenswerte

Gesundheit haben, so leiden sie doch an Krankheiten und Gebrechen, die sie sich so lange einreden, bis sie fest überzeugt sind, daß sie die Krankheit haben. Man braucht ihnen nur von einer Krankheit zu erzählen und die Symptome zu schildern, es vergehen keine drei Tage, und sie haben die Krankheit. Aus diesem Grunde machen Aerzte und Archen ein so gutes Geschäft im Lande.

Da kam eine Frau zu Howard, die wissen wollte, warum sie Läuse habe, während ihre Nachbarin keine hätte. Was sollte Howard verschreiben? Kaufsalbe wäre das einzige Mittel gewesen. Aber wenn sie verbraucht ist, dann sind die Läuse wieder da, und die Frage taucht erneut auf: „Warum habe ich Läuse und meine Nachbarin keine?“ Howard half sich in einfacher Weise, denn er war ein echter Medizmann. Er sagte: „Das kommt daher, daß Sie sehr gutes und gesundes Blut haben, das die Läuse lieben, während Ihre Nachbarin sehr schlechtes und krankes Blut hat.“ Darauf kam die Nachbarin, eine blühend gesunde Frau, die ein Mittel verschrieben haben wollte gegen ihr schlechtes und krankes Blut. Würde sie zur Stadt zu einem studierten Arzt gehen, der würde ihr Salzwasser verschreiben, obgleich sie keine Spur von einer Krankheit hat, gegen die sonst Salzwasser gegeben wird. Aber die Leute bilden sich ein, daß Salzwasser das Blut heile, und der Arzt verschreibt es ihnen.

Howard hatte kein Salzwasser zur Hand. Er hatte überhaupt keine Medizin. Er verschrieb immer heißes Wasser trinken, jeden Tag zweimal. Um genügend Variation hineinzubringen, verschrieb er zwei Liter oder drei Viertel Liter oder einundeinhalb; dann wieder heißes Wasser mit Zitronensaft oder mit Apfelsinenaft oder mit sonst irgendeinem Atrag oder Gemüse, das er kannte, und von dem er wußte, daß es keinen Schaden anrichten könnte.

Merkwürdigerweise für den, der die Heilkraft des Wassers nicht kennt, wurden die Män-

ner, Frauen und Kinder, die den Wunderdoktor belagerten, alle gesund. Sie behaupteten es wenigstens. Und es ist ja mit allen Krankheiten so, wenn man überzeugt ist, daß man nicht mehr krank ist, so ist man eben gesund.

Gegen üftere Leiden, wo „der Tod direktamente dicht unter der Haut lag“, wie die Leute erzählten, und sie den Tod schon deutlich fühlen konnten, wenn sie auf die Haut drückten, da verschrieb Howard heiße Umschläge. Der Abwechslung wegen manchmal wieder kalte Umschläge. Umschläge auf den Kopf, auf den Nacken, auf die Handflächen, auf den Fuß, auf den Unterleib, auf die Fußsohlen, wo immer Platz war. Und die Leute wurden auch hier alle gesund. Der Tod kroch weg unter der Haut, weil es ihm, je nachdem, zu heiß oder zu kalt wurde.

Mit Arm- und Beinbrüchen, Verstauchungen und Verrenkungen wurden die Leute allein fertig. Da konnte ihnen kein Arzt etwas zeigen. Und Geburtshilfe brauchte Howard auch nicht leisten. Das ging ganz glatt.

Der Ruhm Howards wuchs mit jedem Tage, und hätte er mehr Sinn und Liebe für ein Zusammenleben mit natürlichen Menschen gehabt, so hätte er hier in Frieden und Glückseligkeit sein Leben verbringen können. Aber er dachte doch täglich an seine Abreise. Es waren ihm so verschiedene Gedanken gekommen hinsichtlich der beiden Mitarbeiter, ob sie sein Gut auch ordentlich abliefern würden, und ob sie sicher durchkommen möchten zur Bahn. Er tröstete sich damit, daß er jetzt nichts tun könne und sich auf die Geschicklichkeit und Ehrlichkeit der beiden verlassen müsse.

Dann kam eines Morgens ein Indianer ins Dorf geritten und suchte das Haus, wo der große Doktor wohnte. Er sprach zuerst mit dem Gastgeber selbst, und dann gingen beide auf Howard zu.

Der Gastgeber sagte: „Senjor, da ist ein Mann aus einem Dorfe von drüben über das Gebirge hinweg. Er hat eine Geschichte zu erzählen. Der Indianer setzte sich nieder, drehte sich

eine Zigarette, zündete sie an, und dann begann er zu erzählen.

„Lazaro war im Pusch und brannte Holz-schele. Er ist ein Kohlenmann. Es war früh am Morgen. Er hatte gerade aufgeschichtet. Da sah er etwas auf der Erde kriechen. Und als er nun näher hinsah, da erkannte er, daß es ein weißer Mann war, der da kroch. Er war ganz voll Blut und konnte nicht mehr weiter. Lazaro gab ihm zu trinken. Dann ließ er seinen Holzhäufen allein, packte den weißen kranken Mann auf seinen Esel und brachte ihn ins Dorf in sein Haus.“

Als der Mann im Hause auf eine Matte gelegt war, war er tot. Dann kam aber ein anderer Mann, sah sich den Weissen an und sagte: „Der ist nicht ganz tot. Der ist nur sehr krank oder sehr schwach. Da muß Filomeno hinüberreiten zu dem weißen Wunderdoktor, weil Filomeno ein Pferd hat, und weil ein Esel nicht so schnell läuft.“

Ich bin Filomeno, Senjor, und ich habe ein schnelles und gutes Pferd. Ich bin nun gekommen. Sie können dem weißen kranken Mann gewiß helfen, wenn Sie gleich mitkommen.“

„Wie sieht der weiße Mann denn aus?“ fragte Howard.

Filomeno konnte ihn so deutlich beschreiben, als stünde er neben ihm, und Howard wußte, daß es Curtin war.

Er machte sich sofort bereit, zu gehen. Sein Gastgeber und noch drei andre Indianer begleiteten ihn.

Es war ein langer beschwerlicher Ritt. Aber als die Männer anlangen, hatte sich Curtin schon ein wenig mehr erholt und schien außer Gefahr zu sein. Den Leuten im Dorfe hatte Curtin mit wenigen Worten erzählt, daß er auf dem Wege angeschossen worden sei, von wem, das wisse er nicht. Er wollte vermeiden, daß man Dobbs verfolgte, weil sonst alles verstrengelangen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Die Joachimsthaler Bergkrankheit.

Dieses Thema behandelt eine Arbeit, welche in der letzten Nummer der Medizinischen Klinik erschienen ist und die aus der Klinik Konnenbruch stammt. Prof. Dr. Julius Löwy, der Delegierte für die Republik in der internationalen Studienkommission für Berufskrankheiten in Genf, deckt in dieser Arbeit eine neue Krankheit auf, welche für die Tschechoslowakische Republik ein besonderes Interesse besitzt. In dieser Arbeit wird geschildert, wie in dem staatlichen Radiumbergwerke in Joachimsthal Arbeiter im Alter von 30 bis 40 Jahren zu Tausenden an einer unbekannten Krankheit zugrunde gehen. Auf Grund der Untersuchung an zwei Fällen und auf Grund der bei dieser Bergarbeit vorhandenen speziellen Schädlichkeiten kommt Prof. Löwy zu dem Schlusse, daß es sich um einen Bronchialkrebs (Lungenkrebs) handelt, an dem diese Arbeiter in so frühem Alter zugrunde gehen. Diese Krankheitsform ist bisher nur an einem einzigen Orte der Welt bekannt, nämlich in den Schneeberger Erzgruben auf der sächsischen Seite des Erzgebirges.

Es ergibt sich aus dieser Tatsache, daß der Arbeitgeber die Pflicht hat, die vorliegenden Verhältnisse aufzuklären, wie es in einem privaten Unternehmen schon längst hätte geschehen müssen, denn es handelt sich hier um das Wohl und Wehe von 100 Arbeiterfamilien und ganz abgesehen davon, ergibt sich auf Grund der speziellen Verhältnisse die Möglichkeit, hier eine neue Ursache der Krebsentstehung festzustellen. Wie aus der Arbeit hervorgeht, scheint eine der Ursachen der Krebsentstehung die Inhalation von Radiumemanation zu sein.

Die Aufklärung dieser Angelegenheit ist ein dringendes soziales Postulat für die im staatlichen Radiumbergwerke tätigen Arbeiter und scheint auch vom wissenschaftlichen Standpunkte aus die Krebsforschung fördern zu können und zu neuen Resultaten zu führen. Es ist daher eine moralische Pflicht der zuständigen Behörden, diese Untersuchungen mit allen Kräften zu fördern und fleißigen Bedenken aus dem Wege zu räumen, nicht nur im Interesse von 100 Arbeiterfamilien, deren Erhalter einen lebensgefährlichen Beruf ausübt und ständig von einer furchtbaren und unheilbaren Krankheit bedroht ist, sondern auch im Interesse der Förderung der einheimischen medizinischen Wissenschaft. Wir werden diese Angelegenheit, welche eminentes öffentliches Interesse berührt, weiter verfolgen. Dr. W. K.

Am. d. Redaktion. Wir fügen diesen sachlichen Ausführungen hinzu, daß bereits vor einiger Zeit sich die Union der Bergarbeiter dieser Frage befaßt und daß Abgeordneter Genosse Bohl in einer Interpellation an den Arbeitsminister Untersuchung der Krankheit und Abhilfe verlangt hat. — Uebrigens hat man sich auch im Ausland bereits mit der Frage der Entstehung der Joachimsthaler Bergkrankheit befaßt. Im „Berliner Tageblatt“ erschien kürzlich ein Bericht über die Tätigkeit der deutschen Krebsinstitute, die in den letzten Jahren ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Schneeberger Lungenkrebs als eine gut zu beobachtende Erscheinung konzentriert und nimmere feststellte haben, daß mechanische und chemische Einflüsse, das heißt die Einatmung von Staub, verbunden mit der Einatmung gewisser Dämpfe und Gase zur Bildung der Krebsgeschwülste in der Lunge führen. In diesem Bericht wurde bereits der verwandten Erscheinung des Joachimsthaler Krebses und der wahrscheinlichen Verursachung dieser tödlichen Berufskrankheit durch Einatmung von Radiumemanationen Erwähnung getan. — In Deutschland studiert man seit Jahren den Schneeberger Krebs und versucht, ihn ursächlich zu bekämpfen. Es wäre hoch an der Zeit, daß man auch bei uns der Krankheit und ihrer Bekämpfung von Staats wegen die dringend nötige Beobachtung zuwendet!

Muß die Prager „Urania“

Alice Schalek immer wieder einladen?

„Als Gast an indischen Fürstenthöfen“ weihte 1928 Alice Schalek (Wien), die morgen Freitag, 8 Uhr, an Hand einer reichen Ansammlung von 100 herrlich schönen Lichtbildern ihre Ergebnisse in den Zauberschloßern erzählen wird. Karten 6—12, Mißgöber 4—10 K.

Es ist uninteressant, was Alice Schalek an indischen oder sonstigen Fürstenthöfen erlebt oder nicht erlebt hat! Weitens wichtiger ist es, einiges über die Kriegsberichterstatlerin Alice Schalek zu erfahren und über die Rolle, die sie im Kriege als „geistige“ Frau spielte. Wie sie damals mit ihrem journalistischen Indianergeheul ihre Sendung als Frau verleugnete und als „Kriegsbarde“ einherzog, von Etappe zu Etappe, und das Leid und Weh einer armen geschundenen Soldateska, den fetten und nach Deereslieferungen lästernen Spießer, „patriotisch“, statt menschlich, schilderte — über diese Tätigkeit sollte Frau Schalek uns etwas erzählen. Vielleicht hält sie einmal Einkehr bei sich selbst — ist gewissermaßen bei sich selbst zu Gast und liest ihre Zeitungsartikel, die sie in „großer Zeit“ in großer Zahl geschrieben hat. Möglich, daß dann eine Wandlung eintritt, eine reuige Belehrung zum — Schweigen, der Entschluß, kein Vortragspodium mehr zu betreten; dafür aber vor dem „Grabe des unbekanntem Soldaten“ zu

Die Konjunktur zu Jahresbeginn.

Anliegen der Arbeitslosigkeit hauptsächlich im Baugewerbe.

Das sechste erschienene Heft des neuen Jahrganges der Nachrichten der Nationalbank bringt eine Uebersicht über die augenblickliche Wirtschaftskonjunktur, der wir folgendes entnehmen:

Auf die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in der Tschechoslowakei wirkten zu Ende des Jahres vor allem Momente des Saisoncharakters. Es kam Ende Dezember zu einem gewissen Ansteigen der Arbeitslosigkeit. Die genauen Zahlen werden noch nicht genannt, es wird aber darauf verwiesen, daß von Ende Oktober bis Ende November die Zahl der ermittelten Arbeitslosen von 29.397 auf 29.919 gestiegen ist. Die Zahl der Ueberstunden ist jedoch im November gegen den Monat zuvor von 1.850.000 auf 1.585.000 gefallen.

In der Landwirtschaft ist die Zahl der Arbeitslosen durch die Entlassung der Saisonarbeiter gestiegen, während in der Industrie im großen ganzen keine besonderen Veränderungen festzustellen waren konnten.

Landwirtschaftliche und Lebensmittelindustrie. Die Zuckerkampagne hat heuer kürzere Zeit gedauert wegen geringerer Menge des verarbeiteten Rohstoffes. In den Raffinerien wird jedoch noch weiter gearbeitet. Die Beschäftigung in den Bierbrauereien ist eine günstige, während in den Mühlen der Abfall zurückgeht. In der Zuckerwarenindustrie ist nach Weihnachten die Intensität der Erzeugung naturgemäß gefallen.

Kohlenförderung. Die Kohlenförderung ist im Dezember 1928 gegenüber dem Vormonat, sowohl was Steinkohle als auch Braunkohle betrifft, gefallen. Die Ausfuhr der Steinkohle ist um etwa sechs Prozent, die der Braunkohle um 12 Prozent zurückgegangen. (Davon nach Deutschland um 10 Prozent, nach Oesterreich um volle 35 Prozent.) Dagegen ist die Erzeugung von Holz ein wenig gestiegen.

Gläser- und Metallindustrie. In diesen Industriezweigen hält die gute Beschäftigung an, in den größeren Betrieben sind sogar neue Arbeiter aufgenommen worden. Die Maschinenindustrie ist gleichfalls sehr gut beschäftigt, einige größere Betriebe haben große Auslandsbestellungen erhalten. Nur in der Elektroindustrie ist stellenweise eine gewisse Abschwächung der Erzeugung eingetreten. Was die Erzeugung von Musikinstrumenten betrifft, ist das Geschäft hier nach Weihnachten zurückgegangen.

Baugewerbe. Das Baugewerbe war infolge des günstigen Wetters bis in den Dezember gut beschäftigt, so daß die saisonmäßige Arbeitslosigkeit erst in der zweiten Hälfte des letzten Monats des Jahres 1928 eingetreten ist. In den Sandziegeleien ist es in der gleichen Zeit zur

Einstellung der Arbeit gekommen, während in den größeren Ziegeleien schon für die Vorkaufzeit von 1929 gearbeitet wird. In den Kalkbrennereien blieb die Beschäftigung die gleiche, in der Zementwarenindustrie ist es jedoch zu einer Einschränkung der Produktion gekommen. Ende Dezember kann man also ein starkes Ansteigen der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe konstatieren.

Ton- und Porzellanindustrie. Die Porzellanfabriken sind im großen ganzen beschäftigt, allerdings wird der Export durch die ungünstigen Zollsätze im Auslande erschwert. In den Tongruben ist die Beschäftigung zufriedenstellend.

Glasindustrie. Im Bereiche der Glaszerzeugung ist die durchschnittliche Beschäftigung gut, bloß stellenweise ist eine kleine Abschwächung vorgekommen. Die Glaszerindustrie ist in zufriedenstellender Weise beschäftigt.

Holz. Auf dem Holzmarkt sind größere Veränderungen nicht eingetreten. Unangenehm macht sich nur die Erhöhung des polnischen Zolles auf Rundholz bemerkbar. In den Sägen ist die Beschäftigung nur unmerklich zurückgegangen.

Papierindustrie. In der Papierindustrie sind keine Veränderungen zu verzeichnen, die Beschäftigung ist andauernd gut.

Textilindustrie. In der Textilindustrie ist es im ganzen und großen zu einer gewissen Verschlechterung der Situation gekommen. Insbesondere in der Baumwollindustrie kam es zu Arbeiterentlassungen. Etwas günstiger liegen die Verhältnisse in der Wollindustrie, wenn auch da eine kleine Abschwächung in der Erzeugung vermerkt werden kann. In der Flachindustrie hält die kritische Situation weiter an. Günstigere Nachrichten kommen aus der Seidenindustrie, insbesondere in der Erzeugung von Kunstseide. Die Konfektionsbranche weist eine gewisse Abschwächung auf, aber die Beschäftigung ist noch immer eine gute.

In der Leder- und Schuhindustrie ist keine Veränderung eingetreten, die Beschäftigung ist zufriedenstellend. In der Handschuhherzeugung wird stellenweise über die Zeit gearbeitet.

Auch die chemische Industrie weist keine Veränderungen auf, die Beschäftigung ist günstig.

Der Bericht schließt mit folgenden Worten: „Auf dem Arbeitsmarkt kam es im Dezember 1928 zu einem starken Ansteigen der Arbeitslosigkeit, was jedoch auf die Saison zurückzuführen ist, insbesondere auf die Arbeitsruhe im Baugewerbe, wo heuer ein viel größerer Prozentsatz von Arbeitern beschäftigt war als in den Vorjahren. Der Gesamtstand der Wirtschaftsentwicklung in der Tschechoslowakischen Republik bleibt im Durchschnitt ein zufriedenstellender.“

verweisen und ein leises „mea culpa, mea maxima culpa“ zu flüstern. (Diese Reise zu den „Gräbern der unbekanntem Soldaten“ könnte man ja mit einer Reihe Kollegen aus dem Kriegspressequartier antreten. Man ist doch nicht der einzige gewesen, der mit der Feder in der Hand, dem Vaterland usw.) Nein, der einzige war man nicht, aber die einzige war man, die als Frau, statt gegen das hinderebrannte Blutvergießen zu protestieren, für dasselbe Stimmung machte, um nur ja als ein weiblicher Taufensassa dazustehen. Nein, „alle Wohlgerüche Arabiens“, einschließlich der Düfte, die die indischen Fürstenthöfe zu vergeben haben, „versüßen diese kleine Hand nicht mehr“, welche sich regte, um aus dem Blut Kriegsgemordeter Schmodereien in Tuderstchwärze (dies der mildeste Ausdruck für eine kriegsberichterstattende Tätigkeit) erstehen zu lassen.

Es ist unverantwortlich von einem Volksbildungsinstitut und in erster Linie trifft da die Schuld dessen Leiter, immer wieder Menschen dem Publikum als Vortragende zu bieten, die in Zeiten menschlicher Not von ihren „geistigen“ Fähigkeiten keinen anderen Gebrauch zu machen wußten, als daß sie sich gegen die notleidende Menschheit wandten, statt ihr den Weg zu einer Aufwärtsentwicklung zu weisen.

Auch Alice Schalek stellte sich gegen die leidende, bitter leidende Kreatur; wie jeder, der dem Krieg „romantische“ oder sonstige poetische Zeiten abgewann. Deshalb ist sie ein unerwünschter Gast. Der Igel.

Der Brand bei Tich.

Kurzschluß als Ursache.

Berlin, 31. Jänner. In den frühen Morgenstunden gelang es der Feuerwehr, den Brand beim Warenhaus Tich in Berlin zu löschen. Der Großteil der Behren rückte ab; nur einige Brandwachen blieben zurück. Die Absperungen der anliegenden Straßen durch die Polizei bleibt vorläufig bestehen.

Zur Aufklärung der Ursachen des Riesenbrandes sind noch gestern abends polizeiliche Ermittlungen eingeleitet worden. Soweit es möglich war, wurden alle Personen, die in dem Hause und auf dem Neubau zuletzt noch zu tun hatten, festgestellt und über ihre Wahrnehmungen verhört. Das Feuer ist zuerst an einer Holzverschalung und einer Holzwand beobachtet worden. An dieser Holzwand laufen auch Kabel entlang, und es ist wohl möglich, daß das Feuer hier durch Kurzschluß entstanden ist. Der Wind verursachte, daß die Flammen von der Verschalung nach dem Warenhaus hinüberzugeschoben und die zahlreichen leichtentzündbaren Waren in

Brand setzten. Bestimmt ist die Brandursache noch nicht bekannt, und es wird auch schwer sein, sie jemals festzustellen.

Die gepülverten Baufreiers.

Berlin, 31. Jänner. Der Einbruch bei der Filiale der Diskontogesellschaft in der Kleiststraße beschlagnahmte einen großen Teil der Berliner Kriminalbeamten. Von den Zafé-Inhabern sind bisher über eine Million Mark reklamiert worden. Der Wert der gestohlenen Brillanten dürfte gleichfalls mehrere Millionen erreichen. Der Kassamann der Gesellschaft war den ganzen heutigen Vormittag über der Schauplatz ziemlich erregter Auseinandersetzungen zwischen den Zafé-Inhabern und Beamten der Post. Der Rest des Zafé-Intaktes sowie die Geld- und Aktienverträge wurden heute vormittags in einem besonders bewachten Kraftwagen fortgeschafft, weil die Tresorwände durch den von den Einbrechern geschaffenen Stollen zugänglich sind. Die Gesellschaft hat auf die Ermittlung der Einbrecher eine Belohnung von 10.000 Mark ausgesetzt.

Der Stellvertreter des Polizeipräsidenten und zahlreiche hohe Polizeibeamten haben heute vormittags die Einbruchsstelle besichtigt. Man glaubt, daß es sich bei den Einbrechern um dieselben gewiegten Spezialisten handelt, die früher schon die ebenfalls raffiniert angelegten, aber gescheiterten Tresor-Einbrüche bei der Reichsbank verübten. Bereits gestern vormittags liefen unter den Klunden der betroffenen Depositenkasse Gerüchte um, daß am Tresor etwas nicht in Ordnung sein müsse. Mehrere Klunden, die vorgeschoben hatten, kette die Leistung der Depositenkasse erklären müssen, daß sich die Tresortür nicht öffnen lasse. Einen bestimmten Anhalt für etwas anderes als eine Störung des Mechanismus wie sie auch bei den besten Einrichtungen vorkommen kann, hatte jedoch niemand.

Blamage der überreichten Znamer Polizei.

Znam, 31. Jänner. (Eigenbericht.) In einer Veranstaltung der Ortsgruppe Znam des sozialistischen Jugendverbandes am 28. September des vorigen Jahres hatte die 16jährige Genossin Grete Palmberger das Gedicht von John Henry Macfar „Die Arbeiter als Soldaten“ rezitiert, was ihr eine Anklage wegen des Verbrechens (!) der Aufreizung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt (!) nach § 15, Absatz 2 des Schulgesetzes eintrug. Wegen dieser geradezu lächerlichen Anklage fand heute vor einem Dreierkollegium des Znamer Kreis-

gerichtes die Verhandlung statt, bei der Genossin Palmberger von Dr. Grogg (Präsident) verteidigt wurde. Der Staatsanwalt beantragte Ausschluß der Öffentlichkeit für die Dauer der Verhandlung und das Gericht stimmte auch seinem Antrage zu. Schließlich mußte es aber mit einem vollkommenen Freispruch vorgehen und mußte sich in der Urteilsbegründung auf den Standpunkt des Verteidigers stellen, daß der subjektive Tatbestand der Aufreizung durch den Vortrag des Gedichtes nicht gegeben sei, weil die Angeklagte nicht aufreizend wirken, sondern pazifistische Tendenzen vertreten wollte. Gegen diesen Freispruch meldete der Staatsanwalt die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Ein neuer Ableger des Saazer Wolfsonzerns.

Einer unserer Freunde vom Lande brachte uns die erste Nummer eines neuen Ablegers des Saazer Wolfsonzerns. Das Blatt nennt sich „Der Pflüger“, soll wöchentlich einmal erscheinen und 70 Heller kosten. Das Blatt verspricht in einem Aufruf der Verwaltung und Schriftleitung in Saaz, den kleinen Landwirten und Bauern vor allem gegen die verderbliche und zerstörende Macht der roten Internationale den Krieg zu führen. Es war ja schon immer die vornehmste Aufgabe der vom Wolfsonzern verbreiteten Presse, gegen den Sozialismus Stellung zu nehmen und die Interessen derjenigen zu vertreten, von denen der Wolfsonzern die Unterstühtungen bekommt, welche es ihm ermöglichen, seine Presse zu einem Sportpreis abzusetzen. Nicht uninteressant ist ein Artikel über „berufsmäßige Parteigliederung“, in dem die Saazer Herren dem völkischen Handlungsgelübden-Verbande ihre Sympathie zu Füßen legen, und zwar deshalb, weil die Herren der Wollpresse „in diesem einen Widerpart gegen die rote Internationale erblicken“. Vielleicht wäre es am besten, wenn sich alle antimarxistischen Parteien und Tischgesellschaften zu einer Spitzenorganisation vereinigten und den Wolfsonzern zum Leiter bestimmen würden?

Rückgang des Jüderkonsums.

Welche Folgen die Vertreibung des Jüders hat, geht aus der Statistik des Jüderverbrauchs der Stadt Prag hervor. In Prag wurden verbraucht im Dezember des Jahres 1928 3.512.015 Kg. Jüder, im Dezember 1927 3.255.124 Kg. Jüder, im Dezember 1928 aber nur 3.030.095 Kg. So wird durch die Jüderverweisung die Jüderindustrie ruiniert.

Aufnahme von Abiturienten in den Eisenbahndienst.

Die Verwaltung der Staatsbahnen nimmt in der nächsten Zeit eine gewisse Anzahl von Mittelschulabsolventen (Gymnasialisten, Realschüler, Realgymnasialisten, Handelsakademiker und höhere Gewerbeschüler) auf, die physisch für den Eisenbahndienst geeignet sind, die Reifeprüfung mindestens „mit Einheil“ abgelegt, ihre Prüfungsdienste, bezw. Stellungspfllicht erfüllt haben und die physikalische Prüfung mit Erfolg bestanden. Gesuche nehmen alle Staatskandidaturen entgegen.

Kassensmord auf einem Gut.

In der Ortschaft Borzite in Wojwodschast Bialystok ereignete sich auf einem Gute ein graufames Verbrechen. Ein eulassener Aufseher hat mit Hilfe zweier Komplizen die Kassette des Gutswalters, ihr fünfjähriges Töchterchen, ein Dienstmädchen und einen auf dem Gute beschäftigten Elektrotechniker mit Revolvergeschüssen tödlich verletzt. Außerdem wurde das zweite vierjährige Töchterchen schwer verwundet. Das Verbrechen forderte also vier Tote und ein schwerverwundetes Kind. Die Verbrecher konnten flüchten, wurden aber noch im Laufe der Nacht festgenommen.

Vier Bergleute verschüttet.

In einer Grube in Barlin (Frankreich) stürzte Mittwoch der Boden ein. Hierbei wurden vier Bergleute verschüttet. Zwei derselben wurden nach mehreren Stunden leicht verletzt aus ihrer Lage befreit. Die zwei anderen konnten erst nach achtzehn Stunden geborgen werden. Einer von ihnen war bereits tot, der andere schwer verletzt.

Wassereintritt in eine Grube.

„Zofinka“ in Porzka bei Mähr.-Ostrau, die der Gürtelgesellschaft Delowa-Lah gehört, pläzte Donnerstag ein Wassereintritt, der etwa 1000 Kubmeter Wasser brachte. Der Betrieb mußte eingestellt werden, da neue Pumpmaschinen herbeigeschafft werden müssen, um das Wasser auszuräumen. Diese Arbeiten werden etwa drei bis vier Tage in Anspruch nehmen. Es kam dabei zu keinerlei Unfall. Die Grube beschäftigt etwa 1000 Arbeiter.

Zusammenstoß im Tunnel.

In einem Tunnel der Pariser Vorortbahn stießen Mittwoch zwei Züge zusammen. Die ersten Waggons, die von mehreren Toten sprachen, bewährtesten sich glücklicherweise nicht, doch sind 28 Verwundete, davon 6 schwer, zu beklagen. Außerdem hat noch eine große Anzahl von Reisenden unbedeutende Querschnitte erlitten. Der Unfall scheint darauf zurückzuführen zu sein, daß der Führer des Zuges die Vorfahrtssignale, auf Grund deren der elektrisch betriebene Zug vor dem Bahnhof Aunieres hielt, nicht rechtzeitig bemerkte. Während die Stabwagen des elektrisch betriebenen Zuges dem Anprall Widerstand leisteten, ist der hinter der Lokomotive des Dampfszuges laufende Personenzug 2. Klasse älterer Bauart vollständig zerstört worden. Aus ihm wurden dann auch die meisten Schwerverletzten geborgen.

Beim Diebstahl tödlich verunglückt.

In Freiburg in der Schweiz drang ein Dieb in einen historischen Turm ein, um dort ein altes Bild, die Kreuzabnahme Christi darstellend, zu stehlen. Es gelang ihm, auf einer Leiter die sehr hoch angebrachte Malerei zu erreichen; bei dem Versuch sie von der Wand zu lösen, stürzte er jedoch herab und brach sich das Genick.

26 neue Naturschutzgebiete in Preußen. In der Zeit vom 1. Oktober 1927 bis zum 30. Juni 1928 also innerhalb neun Monaten, wurden in Preußen 26 Naturschutzgebiete neu geschaffen. Aus dem Bericht, den die Staatliche Stelle für Naturschutzpflege ihrer 16. Jahreskonferenz vorgelegt hat, erfahren wir näheres über diese neuen Naturschutzgebiete. Zu ihnen gehören u. a. die Ockerhänge bei Bellingen, die sich durch reichen Bestand an pflanzlichen Wäldern auszeichnen, das Bodetal zwischen Trebbin und Thale im Harz, durch dessen Erklärung zum Naturschutzgebiet die Pläne zur Errichtung einer Zellbahn zwischen Segenitzpflug und Roggtrappe zunächst erledigt sein dürften, das Dünenengelände auf der Arrischen Höhe nördlich Hilsfoppen, das abgesehen von der Vögel- und Insektenwelt das größte Naturschutzgebiet Preußens darstellt, und ein Moorbestand innerhalb des Deutener Moores bei Recklinghausen. Außerdem hat die Provinz Westfalen durch Aneignung des Heiligen Acker bei Hopsten in ihren Besitz gebracht, das drei größere durch Erdfälle entstandene Wasserflächen umfaßt und deren Umgebung floristisch und faunistisch höchst bemerkenswerte unberührte Stellen enthält. Auf der neuen Naturschutzgebiete wurden durch Pflanzung gesieht.

Um den Autobusverkehr. Zwischen dem Handels- und Eisenbahnministerium ist ein interessanter Streit ausgebrochen, dessen Ergebnis nicht unwichtig für den Straßenverkehr ist. Es handelt sich nämlich darum, ob die Autobuslinien der schlesisch-sächsischen Staatsbahnen einer Konzession bedürfen. Das Eisenbahnministerium steht auf dem Standpunkt, daß es ein Recht hat, jeden Verkehr, auch den Straßenverkehr zu betreiben, was aber im Widerspruch steht mit dem Gesetz aus dem Jahre 1865 womit das Staatsmonopol auf den Verkehr zu Wasser und zu Lande aufgehoben wurde.

Ein Kind von einem Eber angegriffen. In Orbi Kawi bei Breclia schlief das zwei Monate alte fünfte Kind einer Bauernfamilie in der Nähe der Scheune in seiner Wiege. Ein herumlaufender Eber, der den 11jährigen Bruder des Säuglings gebett hatte, fand die Wiege, warf sie um und fraß dem Kinde den Kopf ab.

Tragödie auf den Schienen. In der Nähe von Chalsindrey (Frankreich) sprang eine Mutter aus dem fahrenden Zug, um ihr auf die Geleise gestürztes zweieinhalbjähriges Kind zu retten. Die Frau wurde dabei von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Schnellzug gerammt. Das Kind erlitt nur geringe Verletzungen.

Von einer Lawine verschüttet wurde in Biemont eine Kompanie Alpenjäger. Ein Korporal wurde getötet, mehrere Offiziere und Soldaten erlitten ernstliche Verletzungen.

Februar.

Er ist ein vernachlässigter Monat, um zwei bis drei Tage verkürzt, deshalb auch einer von unseren Vorfahren Hornung genannt, das heißt: der Verkürzte. Aber nicht nur, daß er seinen Mitbrüdern gegenüber der Kleinste ist, er ist auch der Kärzichste und der Lustigste! Die übrigen Monate sehen deshalb auch ein wenig überheblich auf diesen Zwerg unter den Monaten.

Auch steht er so zwischen Winter und Frühling, zwischen Schnee und warmen Wind und kristallklaren Eißblumen und blühenden Hofeinstäubchen. Es können schon im Februar die kleinen, flinken Eißtägen von Baum zu Baum springen, die Schneeglöckchen können schon zur ihre Glöckchen strecken, die Goldhähnchen ihre Stimme erklingen lassen. Aber es können auch noch rauhe Winde über die Köder legen, durch das Geäst der Bäume wild rauschen, der Waldbach kann noch vom Eise gefesselt sein, und schmelzender Schnee kann die abgelegenen Dörfer von den Menschen und den Städten absperrten.

Dem Landmann, der seinen alten Bauernregeln glaubt, ist es lieber, wenn der Februar noch kalt ist und noch nicht warmer Sonnenschein über die aufsprühenden Felder geht, denn kalter Februar bringt einen warmen März, so sagt es die Bauernregeln!

Fornung, so nannten ihn schon die alten Germanen, lange bevor er sich als Februar eingebürgert hatte.

Februar, so nannten ihn die alten Römer, weil er der letzte Monat sein sollte, an dem man alle Sünden lösen wollte, die sich so im Laufe eines Jahres angesammelt hatten. Reinigung war die Lösung des altromischen Februars, deshalb februar, Februar!

Er ist uns ein ganz guter Freund, denn er jagt uns, daß der Winter bald vorüber ist und der Frühling seinen Einzug hält. Die Natur regt sich wieder, die Menschen erwachen aus ihrem Winterdorn, ihrer winterlichen Verräumtheit, aus ihrer Dornromantik und freuen sich auf den heller werdenden Tag.

Er ist aber auch der Monat der Kärzichheit, der Fechtlustigkeit und der nachkommenden Achternachtwohntimmung. Die Menschen lassen sich leicht verleiten, der Vergnügung Geld, Gut, Leben, Ehre zu opfern und werfen sich dann später dem grauen Pestilenz in die Arme. Aber zu spät!

Regt sich schon unter den Tieren, unter dem Gock, dem Edelwader, dem Kammer und dem Mils die Liebeslust, jagen sie sich und süßen sie sich, tragen sie hüßig, leidenschaftlich ihre Liebeskämpfe aus, so zeigt sich auch bei den Menschen neu-erwachende Lebenslust, Freude am Dasein, Hoffnung auf frühlingshelle Tage, warme Nächte und blühendes Grün in Wald und Feld.

Da wird in uns auch wieder die Hoffnung lebendig, daß wir stärker, kräftiger, willensmächtiger unsere Aufgaben erfüllen, daß wir wieder freier, unabhängiger, losgelöst von Winterforgen, unseren Kampf führen können, siegreicher, erfolgreicher und mit neugewonnenen Frühlingsfrüchten! Adr.

Brehm und das deutsche Haus.

Zum 100. Geburtstag von Alfred Brehm am 2. Februar.

Als ich zehn Jahre alt wurde, schenkte mir mein Großvater Brehms „Tierleben“. Heute steht die dreibändige Volksausgabe des Werkes im Bücherstange meiner Enkel als ein ihrer liebsten Bücherstämme meiner Enkel als ein ihrer liebsten Freude aus diesem Buche geschöpft, das auch heute noch lange nicht zum alten Eisen geworfen werden darf. Mögen auch manche Tatsachen, die Brehm uns mitteilt, heute wissenschaftlich überholt sein, so bleibt doch dieses wahre Volks- und Familienbuch noch immer lebendig, weil Brehm es verstanden hat, dem Tierleben mit einer sehr großen Liebe nachzuspüren, und weil er es in seinen Lebensbedingungen, gewissermaßen familienhaft, besonders der Jugend nahebringt. Für Brehm hat das Tier noch eine Seele. Er plaudert beispielsweise darüber, ob das große Reichtumsbedürfnis der Katzen physisch oder psychisch bedingt sei. Jedes Tier führt er in seiner Umwelt vor. Er zeigt etwa den Bison mit seinem Kalb, am Rande der Prärie weidend, in wäutendem Bild, der dem Besäuer durch und durch geht, mit dem Schwanz den Boden peitschend, bereit, seine Kleinen gegen jeden müßigen Störenfried zu verteidigen. Er zeigt uns Bären und Löwen im Urwald, lustige Affen, von Ast zu Ast springend, und das Heer der Vögel in ihrer ganzen Eigenart. Ein Senegallöwe sieht nachdenklich vor einem Kaltenbusch und sieht dabei gar nicht zum Furchen aus. Wenn Brehm dazu die Verse von Freiligrath zitiert: „Dem Panther starrt das Rosenfell, erztittert klüchtet die Gazelle, es lauscht und Protobis des Königs zürndem Gebrüll“, so wirkt das heute freilich ein wenig komisch.

Das alles ist ein bißchen genüßlich und gartenlandschaftlich durchgemacht, aber für den Nervenstumpfen werden so die Tiere gute Kameraden. Vor fünfzig Jahren gab es ja all die schönen Tierbücher noch nicht, die wir heute haben. Höchstens konnte man das Tier in der Fabel, aber diese Erzählungen waren doch nur für die ganz Kleinen bestimmt. Nun erschloß dieses neue Buch eine wahre Wunderwelt. Unermeßlich erhellte der Reichtum an Bildern, durch die sich Art und Wesen jedes einzelnen Tieres dem

empfindlichen Sinne besonders des Stadtkindes stark einprägten.

Brehm weiß auch seine Erlebnisse mit Tieren in ansprechenden Anekdoten zu erzählen. Was für ein interessantes Tier ist beispielsweise unser Sauriswäldchen Maulwurf! Um seinen Berufsplan zu präzisieren, tut Brehm den gefangenen Maulwurf in eine Riste, deckt ihn 15 Zentimeter hoch mit Erde zu, die er fest andrückt und tut obendrauf ein wenig geschabtes Fleisch. Schon nach wenigen Minuten kommt das rotfarbene Schnänzchen des Tieres aus der Erde, begierig nach dem Fleische schnuppernd. Oder wir sehen das Bild des guten, tapferen Ipfes mit den schlauen Auglein, des guten Menschenfreundes, der früher auf dem Lande häufig als Mäusefänger in den Küchen eine Heimstatt fand, und von dessen Kämpfen mit giftigen Kreuzottern wir hören. Auch der halbvergessene Bißch erscheint vor uns, der noch auf alten Schloßmauern, z. B. in Franken, sein Wesen treibt und mit ewig unstillbarem Appetit Risse knabbert. Wer weiß denn heute überhaupt noch, daß es in den Gewässern und Wäldern unserer Mark immer noch Schildkröten gibt? Vor fünfzig Jahren gab es noch so viele, daß man sie fing, tötete und in Ameisenhaufen steckte, um dann die von den fleißigen Ameisen sauber ausgefressene Schale zu verkaufen. Daß diese Schildkröten auch auf Russen reagieren, kann jedes Kind ausprobieren. Brehm erzählt, daß es ihm gelungen sei, eine kleine Schildkröte so zu zähmen, daß sie auf den Namen August hörte und mit Kopfnicken ihr Behagen zum Ausdruck brachte, wenn man sie rief, usw. usw.

Das alles wird nicht trocken berichtet, sondern liebevoll erzählt. Die Verdienste, die Alfred Brehm als Forscher und Gelehrter, unter anderem als Gründer des Berliner Aquariums, sich erworben hat, werden ja an seinem 100. Geburtstag von berufenen Naturwissenschaftlern gewürdigt werden. Für die Laienwelt ist es am bedeutungsvollsten, zu zeigen, wie viel Dank das deutsche Haus Alfred Brehm schuldet, und daß er bei der Jugend noch lange nicht vergessen sein wird. Helene Bullc.

Volkswirtschaft.

Ein neues Arbeitsvermittlungsgesetz.

Zentralisierung der gesamten Stellungsvermittlung erforderlich.

Wie aus den Mitteilungen einiger bürgerlicher Zeitungen, darunter in den „Kölnischen List“ vom 30. November, im „Ceske Slovo“ vom 21. Dezember und im „Saazer Anzeiger“ vom 3. Jänner zu entnehmen ist, bemüht sich die Prager Handelskammer um die Errichtung von gewerbetagesamtlichen Stellungsvermittlungen. Das Ganze ist zwar sehr eigentümlich, denn die Bestimmungen des Paragraphen 116 der Gewerbeordnung, wonach die Gewerbetagsamtlichen nicht nur das Recht dazu, sondern sogar auch die Pflicht haben, eigene Stellungsvermittlungen zu errichten und zu führen, diese Bestimmungen sind ja schon ziemlich alt. Daß nun trotzdem diese gewerbetagesamtlichen Stellungsvermittlungen bis heute noch nur in verschwindend geringer Ausmaße bestehen, ist eben darauf zurückzuführen, weil überall in den Kreisen der Gewerbetreibenden und Handwerksmeister seit je die ganz richtige Auffassung bestand, daß sie sich durch das Vorhandensein der öffentlichen Arbeitsvermittlung den Aufwand an Zeit, Geld und an sonstigen Unannehmlichkeiten, den die Errichtung und Führung einer eigenen gewerbetagesamtlichen Stellungsvermittlung mit sich bringt ersparen können.

Beständlich wird einen aber das Gesehe derer von der Prager Handelskammer durch eine in den letzten Tagen in der Presse erschienenen Nachricht, daß die Regierung ein Gesetz über die Arbeitsvermittlung vorgelegt hat, welches im Parlament demnächst behandelt werden soll. Die Herren von der Handelskammer hatten davon allerdings schon viel früher Kenntnis und sie arbeiten daher beizeiten darauf hin, daß es nur ja nicht zu einer Zentralisierung der Stellungsvermittlung kommen soll. Nur schaut es mit den Argumenten, deren sich die Handelskammer in ihrer Abneigung gegen eine zeitgemäße Regelung des Arbeitsmarktproblems bedient, recht windig aus. So heißt es z. B. im „Ceske slovo“ und im „Saazer Anzeiger“: „... daß die privaten (!) und sachlichen Arbeitsvermittlungsinstitute, wie die Ergebnisse der privaten und der amtlichen Statistiken zeigen, sich besser bewähren haben, als die öffentlichen.“ Diese Behauptung schlägt nicht nur der Wahrheit direkt ins Gesicht, sondern sie miß auch auf jeden, der die Verhältnisse und die Vorgänge auf dem Arbeitsmarkte kennt geradezu grotesk wirken.

Es ist zumindest doch sehr eigentümlich, wie die Herren von der Handelskammer dazu kommen, auch noch der privaten Stellungsvermittlung das Wort zu reden, heute noch in einer Zeit, wo man in wirtschaftlich und sozial fortgeschrittenen Staaten daran geht, den Arbeitsmarkt von diesem Übel zu befreien. Diese konfessionierten Stellungsvermittler haben doch an der ganzen Stellungsvermittlung kein anderes Interesse, als daß sie daran verdienen wollen.

Wenn es nun in den eingangs erwähnten Zeitungsartikeln heißt: „Die Kammer ist damit einverstanden, daß in den gewerbetagesamtlichen Stellungsvermittlungen keine Gebühren von den Gehilfen erhoben werden und daß — was gegen den bisherigen Zustand eine wesentliche Änderung bedeutet — die Kosten zur Errichtung und Führung der gewerbetagesamtlichen Stellungsvermittlungen auf „beide Gruppen“ verteilt wer-

den“, so ist wohl damit zugestanden, daß bisher von den Gehilfen Gebühren, sogenannte Einschreibgebühren erhoben wurden und daß nun für die Zukunft die Gehilfenschaft als Ganzes die Kosten für die Errichtung und Erhaltung der gewerbetagesamtlichen Stellungsvermittlung mit tragen soll; vielleicht etwa in Form einer ständigen Steuer, die den einzelnen Gehilfen vom Lohne abgezogen werden soll. Wie sich aber die gewerbliche und die handwerksmäßige Gehilfenschaft dazu stellen wird, ist natürlich eine andere Frage. Wir verweisen sicherlich nichts neues, wenn wir darauf verweisen, daß ein großer Teil der Gehilfenschaft die Vorteile der öffentlichen unentgeltlichen Arbeitsvermittlung gegenüber allen sonstigen Stellungsvermittlungen schon längst erkannt hat. Der stellenlos gewordene Gehilfe braucht eben eine Arbeitsvermittlung, die gewillt und imstande ist, ihm eine Arbeitsstelle auch nach auswärts zu suchen, falls eine solche am Orte nicht vorhanden ist. Und dies tut eben die öffentliche Arbeitsvermittlung. Sollte ein neues Arbeitsvermittlungsgesetz die längst notwendige gewordenen Anbahnung einer zeitgemäßen Ordnung auf dem Arbeitsmarkte zum Prinzip haben, dann müßte es auf der Grundlage der Zentralisierung der gesamten Stellungsvermittlung in einem öffentlichen unentgeltlichen Arbeitsnachweis aufgebaut sein. Nicht die Zerstückelung, sondern eben nur die Zusammenfassung kann da kommen.

Der Aufstieg der deutschen Gewerkschaften.

Auf dem Wege zu 5 Millionen Mitgliedern!

Wie die „Gewerkschafts-Zeitung“ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mitteilt, zählten die angeschlossenen Organisationen Ende September 1928 insgesamt 4 762 601 Mitglieder. Im Vergleich zum Monat Juni 1928 hat sich der Mitgliederstand um 76 242 und im Vergleich zum Beginn des Jahres um 346 912 erhöht. Die endgültigen Ergebnisse der Jahresstatistik werden wahrscheinlich noch günstiger ausfallen.

Landeskonferenz der Bauwerkführer.

Am Sonntag, den 27. Jänner d. J. tagte in Teplitz-Schönau die vom Allgemeinen Angestelltenverband, S. y. Reichenberg, einberufene Landeskonferenz der Bauwerkführer, die von einer großen Anzahl Vertretern der Bauwerkführergruppen in Aisch, Auisig, Bodenbach, Brüx, Karlsbad, Komotau, Maraschein, Saaz, Reichenberg usw. besetzt war.

Unter dem Vorsitz der Kollegen Richter (Auisig) und Kluttig (Reichenberg) wurde eine umfangreiche Tagesordnung behandelt. Kollege Richter verwies auf die Notwendigkeit des einheitlichen Zusammenflusses der Bauwerkführer und sonstigen Angestellten des Bauwesens im Allgemeinen Angestelltenverband, worauf Kollege Schmied (Bodenbach) den Zweck der Tagung eingehend darstellte. Ueber die Rechts- und Organisationsfragen der Bauwerkführer sprach Kollege Hans Wed (Karlsbad), worauf Kollege Allger (Reichenberg) die Vertragsangelegenheiten erörterte. Als nächster Referent sprach Koll. E. F. Vohs (Teplitz-Schönau) über die Gewinnung aller im Bauwesen tätigen Angestellten für den Verband. An die mit großer Aufmerksamkeit und lebhafter Zustimmung entgegengenommenen Referate schloß sich eine sehr lebhaft und fruchtbare

Deutsenkurle.

Prager Kurse am 31. Jänner.

| | Wert | Wass |
|-----------------------------------|-------------|-------------|
| 100 holländische Gulden | 1852 52/100 | 1856 50/100 |
| 100 Reichsmark | 801,02 1/2 | 808 52/100 |
| 100 Belgas | 468,90 | 470,10 |
| 100 Schweizer Franks | 640,00 | 651,00 |
| 1 Pfund Sterling | 168,57 | 164,17 |
| 100 Lire | 176,48 1/2 | 177,28 1/2 |
| 1 Tolar | 33,74 1/2 | 33,84 1/2 |
| 100 französische Franks | 181,86 | 182,26 |
| 100 Dinar | 54,19 | 56,44 |
| 100 Pengas | 588,00 | 590,00 |
| 100 polnische Lotn | 377,83 1/2 | 379,83 1/2 |
| 100 Schilling | 474,13 1/2 | 475,6 1/2 |

Wochensche, in der die Kollegen: Rawina (Auisig), Kluttig (Reichenberg), Lorenz (Karlsbad), Schied (Bodenbach), Richter (Auisig), Schmied (Bodenbach), Laube (Auisig), Breuer (Reichenberg), Sperling (Auisig), Gohert (Reichenberg), Zimmer (Reichenberg) und Sahnell (Brüx) zu Worte kamen. In die Leitung der Sektion der Angestellten des Bauwesens beim Allgemeinen Angestelltenverband, S. y. Reichenberg, wurden die Kollegen Kluttig (Reichenberg), Lorenz (Karlsbad), Laube (Auisig), Breuer (Reichenberg), Rawina (Auisig) und Riedl (Karlsbad) gewählt. Die Ergebnisse der Beratungen wurden in nachstehender einstimmig angenommenen Entschliessung festgelegt:

Entschliessung:

Die am 27. Jänner 1929 in Teplitz-Schönau stattgefundene zweite Landeskonferenz der im Allgemeinen Angestelltenverbande organisierten Bauwerkführer nimmt den Bericht hinsichtlich der Rechts- und Organisationsfragen, über Vertragsangelegenheiten, sowie jenen über die Gewinnung aller im Bauwesen tätigen Angestellten entgegen.

Sie erklart in der Erörterung dieser Fragen und in der Förderung des Kollektivvertragswesens für die Bauwerkführer nicht nur einen gewerkschaftlichen, sondern auch einen individuellen und beruflichen Fortschritt, dem sich begrifflicherweise ein Teil der Bauunternehmer, namentlich in Reichenberg, gegenüberstellt und stellen wird.

Um dieses Ziel — kollektive Regelung des Dienst- und Arbeitsverhältnisses — auch für die Bauwerkführer und sonstigen Angestellten im Bauwesen zu erreichen, empfiehlt die zweite Landeskonferenz:

1. das größte Augenmerk der Erfassung aller anderen Verbände noch fernstehenden Bauwerkführer und sonstigen Angestellten im Bauwesen in Stadt und Land zu widmen.

2. unter den Bauwerkführern und sonstigen Angestellten im Bauwesen die weiteste Propaganda für die Bedeutung der Organisationszugehörigkeit und des Kollektivvertragswesens zu entfalten.

3. alle zweckdienlichen, dem natürlichen Rechtsbewusstsein entsprechenden Mittel, also auch die scharfsten gewerkschaftlichen Kampfmittel gegebenenfalls anzuwenden.

Nach der Annahme dieser Entschliessung hob Kollege Schmied (Bodenbach) die Bedeutung der Beratungsergebnisse hervor und forderte zu weiterer reger Verbands- und Aufklärungsarbeit, sowie gewerkschaftlicher Mitarbeit auf, worauf der Vorsitzende der arbeitstüchtigen und einmütig verlaufenden Tagung diese mit herzlichen Dankworten schloß.

Kleine Chronik.

Das Wert des Donnergottes.

Am 30. Juni 1908 registrierten die Seismographen einiger sibirischer Städte einen heftigen Erdstoß, der nur durch einen Meteor verursacht sein konnte. Tatsächlich ergaben die astronomischen Feststellungen, daß an diesem Tage die Erde durch einen Meteorsturm hindurchgegangen war. Der Ort des Meteorstalles blieb zunächst unbekannt.

Erst vor kurzem kamen den zuständigen wissenschaftlichen Institutionen die Erzählungen nomadischer sibirischer Völker zu Ohren, nach denen vor einer Reihe von Jahren ein Donnergott in einer feurigen Säule in den Urwald fuhr, den Wald fällte und verbrannte, viele Tiere tötete und Menschen und Pferde erschlug. Das Leningrader mineralogische Museum rüstete nach dem von den Nomaden bezeichneten Punkt, der mit den damaligen seismographischen Beobachtungen übereinstimmte, eine Expedition aus, die unter großen Gefahren in den sibirischen Urwald vordrang und 1000 Kilometer nördlich der sibirischen Bahn, 300 bis 400 Kilometer von jeder menschlichen Ansiedlung entfernt, den Einschlagort des Meteors feststellte.

Der Fundort bot ein Bild der Verwüstung, trotzdem bereits 30 Jahre seit dem Meteorfall vergangen waren. Die Bäume waren in dichten Reihen wellenförmig vom Zentrum aus niedergemäht worden. Den Mittelpunkt des Gebietes bildeten mächtige Krater von 5 bis 30 Meter Durchmesser. Der Riesenkomet war tief in die Erde eingedrungen. Allem Anscheine nach dürfte es sich hier um einen der größten Meteorfälle der Weltgeschichte handeln.

Die erste Judenverfolgung in Berlin fand in der Mitte des 14. Jahrhunderts im Verlauf einer großen Pestepidemie statt, die auf angebliche Brunnenvergiftungen durch die Juden zurückgeführt wurde. Mit Rücksicht auf die ungünstigen wirtschaftlichen Folgen dieser Judenverfolgung ließ jedoch wenige Jahre später der brandenburgische Markgraf Ludwig die Juden zurückrufen, um des Gebrechens willen, das im Lande getrieben ist und Geld, seit der Zeit, als die Juden vertrieben sind.

Kunst und Wissen.

Ensemblegastspiel der Wiener Komödie. Dienstag, den 5. Februar findet ein einmaliges Ensemblegastspiel der Wiener „Komödie“ mit Josef Feldhammer und Marietta Strehlen in den Hauptrollen statt, bei dem das Stützenensemble „Marcel Brachmann“ (Der Genuß von Dürern und Strabon) zur Aufführung gebracht werden wird.

III. philharmonisches Konzert. Ein klassischer Abend: eingeleitet durch Bachs Brandenburgisches Konzert Nr. 5 in D-Dur, in dem G. W. Steinberg, der die musikal. Leitung innehat, den konzertanten Klavierpart spielt. Als Hauptwerke folgen: Mozarts Jupiter-Symphonie mit der großen Fuge und die herrliche V. Symphonie v. Beethoven. Das Konzert findet Donnerstag, den 7. ds. im Neuen Theater statt.

Salome wird Mittwoch, den 6. Februar übermalls wiederholt werden. Diese Aufführung wird durch das Radio übertragen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag (97-1), 8 1/2 Uhr: „Siegfried“. Samstag (98-2), 7 1/2 Uhr: „Die Frau, die jeder sucht“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Arm wie eine Kirchenmaus“; 7 Uhr (99-3): „Die leuchtende Sonne“. Montag (100-1), 7 Uhr: „Minna von Barnhelm“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Arm wie eine Kirchenmaus“. Samstag: „Fräulein Helma“. Sonntag, 3 Uhr: „Minna v. Barnhelm“. 7 1/2 Uhr: „Die Frau, die jeder sucht“.

Bereinsnachrichten.

Ordnungsgruppe Prag. Vereinsabend am Freitag, dem 1. Februar, halb 8 Uhr abends im Café Monopol. Entgegennahme von Mitgliedsbeiträgen, Ausgabe von Eisenbahnkontrollkarten. — Der Vortrag über die Unfallversicherung findet nächsten Vereinsabend, Freitag, 15. Februar, im selben Lokale statt und wird denselben der Leiter des gesellschaftlichen Versicherungswesens, Gen. Michal, abhalten. Auch Nichtmitgliedern zugänglich. — Fortsetzung des Stilkurses am Sonntag, 10. Februar. Siehe nächste Bekanntmachung. — Photographie am Mittwoch, dem 6. Februar, halb 7 Uhr, Arbeiterverein. Beiträgsklärungen werden entgegengenommen.

Verband für Arbeiter-Winterurlaub, Zig Prag. Der staatlich subventionierte Ski-Kurs wird im Rahmen dieses Verbandes, dem die Mitglieder des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ und des „Dvoj domichu nroho“ angehören, abgehalten. Er findet am Samstag, den 2. Februar, am „Mückenberg“ statt und wird am Sonntag, den 3. Februar, fortgesetzt. Kursbeginn: Samstag nachmittags 3 Uhr. Dieser zweitägige Ski-Kurs, der zur Ausbildung von Läufern gedacht ist, wird von Herrn Prof. Lange und Sohn, staatliche Skilehrer, geleitet. Auch Nichtmitglieder können sich daran beteiligen. Die Teilnehmer haben sich sofort in der Reichshaus des TB „Die Naturfreunde“, Kofzig a. d. E., Marktg. 11, zu melden. Für Übernachtung sind alle Vorkehrungen auf der „Mückenberg“ am Mückenberg getroffen.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Völkerrückfall und Kunst.

Vortragssyklus von Dr. Oskar Schürer.

Die marxistische Geschichtsauffassung zeigt uns, daß auch alle geistigen Erscheinungen durch die ökonomischen Verhältnisse, die sich als gesellschaftliche Verhältnisse darstellen, und diese wieder durch die sachlichen Produktionsbedingungen bedingt sind. Auch die Kunst läßt sich nur dann ganz erfassen, wenn man sich ihre jeweiligen gesellschaftlichen Voraussetzungen klar macht. Nur dann, wenn man sich bewußt dieser Methode bedient, ist eine erschöpfende und doch leicht verständliche Darstellung der Zusammenhänge von Völkerrückfall und Kunst möglich. Wenn man das aber nicht tut, so werden die Beziehungen nur oberflächlich und rein ideologisch bleiben und sich in geistesgeschichtlichen Grenzen halten müssen. Wir werden vielleicht die Kunst als Ausdruck des Weltgefühls und der geistigen Einstellung der betreffenden Zeit erleben; Weltgefühl und geistige Haltung sind aber noch lange nicht Völkerrückfall, sondern eben erst eine Folge des Völkerrückfalls oder ihrer: ein Ergebnis der jeweiligen sozialen Verhältnisse. Eine ihrer Ausdrucksformen ist eben auch die Kunst und es lohnt sich der Mühe, ihren Einfluß auf die Kunst darzustellen.

Herr Dr. Schürer verknüpft nun (in einer Reihe von vier Vorträgen in der „Urania“), das Zeitgemäße einer jeden Kunst klarzulegen und sie als Gefühlsausdruck ihrer Zeit näher zu bringen. Dadurch saßt er aber den Begriff: Völkerrückfall allzu eng und beschränkt auf, meist auf die geistesgeschichtliche Betrachtung der Kunst, wie er auch den Geist als das Treibende in der Entwicklung ansieht und nicht die Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse infolge der Revolutionierung der Produktionsbedingungen Abgehen von dieser von dem Vortragenden abweichenden prinzipiellen Einstellung zum Thema, waren die Ausführungen Dr. Schürers, die von großem Wissen und feinem Einfühlungsvermögen getragen waren,

Mitteilungen aus dem Publikum.

Ein für all-mal erlöst! Ein unnützes Möbel ist die Wäschekampel, seitdem es Radio, die neue fabelhafte, gemahlene Spezialseife gibt. Untersuchungen an den wissenschaftlichen Instituten der Gewerbeindustrie haben ergeben, daß die Wäschekampel durch das atmofähige Kumpeln auf dem Wellblechblech viel mehr beschädigt wird als durch das Tragen. Man suchte daher nach einer schonenderen Reinigungsmethode für die Wäsche und erfand das Radio. Das eigentliche Waschen selbst entfällt. Man löse Radio in kaltes Wasser, gibt die Wäsche in die kalte Lösung, erwärme langsam, Koch 20 Minuten und schneift gut aus. Das so schädliche und anstrengende Kumpeln entfällt vollständig daher wird die Wäsche äußerst geschont, viel Zeit und Mühe erspart. 5

Literatur.

Alja Ehrenburg, „Das bewegte Leben des Vasil Koleschew.“ Deutsch von Waldemar Jollos. 1928. Im Rhein-Verlag, Basel und Leipzig. (Preis broschiert 4.50 Mark, gebunden 7 Mark.) Ehrenburgs jüngster Roman ist ein köstliches Geschenk der heiteren Muse. Das rasende Leben, das den armen Ostjuden über die Grenzen Rußlands durch immer neue Länder, Sprachen, Erlebnisse ungeahnter Art hehl, wird im Kopfe Vasilis zu einem noch viel bunteren Wirbel von lakonischer Klugheit, angeborener Schlaueit und naiver Ahnungslosigkeit. Vasil ist Gulenspiegel und Don Quixotes kleiner jüdischer Bruder. Erbarmungslose Wirklichkeit wandelt sich ihm zu grotesker Phantasie. Nie war Ehrenburg so bezaubernd heiter, noch nie steigte sein Humor so befreiend über die Bitternisse. Vom schallenden Gelächter bis zum fein vernehmenden Lächeln zieht er alle Register. Die Uebersetzung ist musterhaft.

Italo Svevo, „Jeno Cosini.“ Roman. Deutsch von Piero Rimondo. 1928. Im Rhein-Verlag, Basel u. Leipzig. (Preis broschiert 7. gebunden 9.50 Mark.) Der jüngst verstorbene italienische Dichter führt die psychologische Analyse eines ganzen Lebens durch — eine Autobiographie des Triebens und der unbewußt bewahrten Erinnerungen, ein Querschnitt durch die verunkelte Welt von Kindheit und übernommenem Amnerleben. Die Reifehaftigkeit und Vielfältigkeit liegt nicht in den äußeren Geschehnissen, die den Rahmen des Alltäglichen kaum überschreiten. Reich, bunt und unmittelbar wird das Buch erst durch die Aufdeckung der Erlebnisse, die — bisher ungelannt — auf dem Grunde der Seele lagen und nun Wesen und Erlebnisfarbe gewinnen durch ihr Emporsteigen in einer Situation des äußeren oder inneren Geschehens. Ein reales Ereignis führt so auf das mannigfaltige Mosaik unter- und unbewußter Motive und Einzellebnisse, auf eine ganze Welt, deren einzige Fokalisierung bisher eben die einmalige, jetzt analysierte Handlung war.

Reinrad Junglin, „Grand Hotel Excelsior.“ (Roman. 317 Seiten, broschiert 6 Frank, 4.80 Mark, geb. 7.50 Frank, 6 Mark. Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig 1928.) Aus der jüngeren Schriftstellergeneration der Schweiz hat sich in den letzten Jahren Reinrad Junglin als eine der stärksten und hoffnungsvollsten Begabungen ausgezeichnet. Auch der neueste Roman, „Grand Hotel Excelsior“, zeigt eine reiche erzählerische Kraft, eine besondere Fähigkeit psychologischer Menschenbeobachtung und einen ungewöhnlichen Blick für den breiten und vielfältigen sozialen Organismus, in dem die Romangestalten verhaftet sind. Besonders in der Schilderung denkbar verschiedenster sozialer Welten, wie sie in seinem „Grand Hotel Excelsior“ in- und übereinanderfluten, erweist er sich als Darsteller von hohem Rang. Dieses Grand

Hotel Excelsior, in einem internationalen Fremdenort der Schweiz, ist der schicksalhafte Sammelplatz der vielfältigsten Lebenskräfte. Alle Gegensätze stoßen hier aufeinander: modernes Unternehmertum, bodenständige Bäuerlichkeit, internationale Welt und Halbwelt. Was sich in Küche, Office und Dienstammern abspielt, gehört zum Eindringlichsten des ganzen Werkes. Und welche Gegensätze unter den Gästen: Wiederkehrer und Hochstapler, Börjaner und Geistesmenschen, Vornehme und Snobs, Kranke und Gesunde, Lebensgierige und Lebensmüde. Mit dem Verfall der menschlichen Werte muß auch die Entwicklung der äußeren Verhältnisse einer Katastrophe zutreiben. Das Grand Hotel Excelsior fällt einem Brande zum Opfer. Es zeugt von großer dichterischer Kraft, wie vielfältig Junglin das Motiv der Schuld an diesem Brande verwendet. Die breite Schilderung der Brandkatastrophe und wie sie von den Angehörigen all der verschiedenen Lebensbereiche erlöst wird, ist eine wahrhaft ungewöhnliche Leistung. Das ganze Buch, das man mit wachsender Spannung liest, ist aus einem feinen sozial-ethischen Sinn erwachsen.

„Lottarie.“ Von W. E. Woodward. 180 S. (Geb. 5 Mk., kart. 4.80 Mk.) Majaron-Verlag, München. Wer ist Woodward? Woodward, führender Finanzmann und Industriemagnat New Yorks, Zeitschreiber, schreibt hier den großen humoristischen Roman über amerikanische Methoden geschäftlichen Erfolges. Anfolge seiner tiefgehenden Kenntnisse des neuweltlichen Geschäfts- und Familienlebens konnte er diesen prächtigen Roman so lebendig schaffen, daß er in den Vereinigten Staaten einen sensationellen Erfolg erlangt. Wie aus einem Bogznaner und Möbelretender durch glückliche Zufälle und vor allem die Unterstützung der Frauen der Kroykönig Garrison wird, wie Reklame die nicht vorhandenen Leistungen ins Ueberlebensgroße steigert, ist mit blendendem Humor von der ersten bis letzten Zeile in atemberaubendem Tempo durchgeführt.

Sport + Spiel : Körperpflege

Stilautechnik.
Der Beginn des Skilaufes ist für den Anfänger in der Regel ein endloses Stürzen. Es trüger machen, was sie wollen. Die graue Theorie ist trügerisch, die Praxis fordert opferwillige Taten... Skilaufen lernt man eben nur auf den Skiern selbst, und da heißt es, die Schneeschiene voll ausnutzen.

Man lerne zunächst auf ebener Strecke das Ziehen und Laufen auf den Skiern. Das macht den Läufer mit den Brethern vertraut und gibt ihm Sicherheit. Bei Wendungen nimmt man Grundstellung ein und führt den einen Ski halbkreisförmig in der gleichen Weise nach. Die Uebung läßt sich beliebig nach links oder rechts ausführen.

Zu den ersten Stemmübungen wähle man nicht zu steile Hänge und mindere gleich im Anfang die Geschwindigkeit der Fahrt durch Schneepflugstellung; der Ski wird bei der Abfahrt spigwinklig zusammengeführt und nach innen gefantet. Durch Körpergewichtverlegung und Verschieben der Ski entsteht schließlich der Stemmhub nach links und rechts. Wer gestürzt ist, stelle die Ski beim Aufstehen stets horizontal zum Hang. Aber nur nicht den Sturz als Notwendigkeit ansehen oder gar als Unglück! Die besten Fahrer sind beim Lernen genau so am Boden gekrochen!

Herausgeber: Dr. Ludwig Egech.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Siegel, Prag.
Druck: Kola L. O. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto S. o. k. Prag.
Die Zeitungsmarktenzentur wurde von der Beh. u. Zeitungsbereitstellung mit Erlaß Nr. 127.451/VII/27 am 14. Nov. 1927 bewilligt.

Nach den notwendigsten Uebungen, wie Schneepflug, Stemmhub und Wendungen, wird es dann möglich sein, das Gelände zu beherrschen. Jeder Anfänger sollte sich, wenn er diese Grundbegriffe erfaßt hat, auf Stilaufungen begeben, denn nur durch Wandern wird er Skilaufen lernen.

Die richtige Freude wird der Skilauf erst dann bringen, wenn der einzelne Läufer die Möglichkeit hat, die Richtung seiner Fahrt selbst zu bestimmen und auszuführen. Dazu gehört Uebung, Beharrlichkeit führt aber auch beim Skilauf zum Ziel!

Der Arbeiterrat- und Kraftfahrerbund „Solidarität“ in Deutschland hat seine Abrechnung über das vierte Quartal 1928 mit einem Umsatz von 511.978.60 Mark abgeschlossen. Der Bund hat allein im letzten Vierteljahr fast 300.000 Mark an Beiträgen eingenommen und u. a. weit über 100.000 Mark Unterstützungen an Mitglieder gezahlt. — Die Arbeiterradfahrer haben beschlossen, im Monat Juni d. J. eine große Werbekaktion durchzuführen. Alle in diesem Werbemonat in den Arbeiterrat- und Kraftfahrerbund „Solidarität“ Eintretenden brauchen keine Eintrittsgebühr zu entrichten.

KINO-PROGRAMM

Wran Urania-Kino
Heut' spielt der Strauß.
ALFRED ADEL — der alte Strauß (wohl selbste bisher beste Rolle. IMRE RADAY — der Walzerkönig, das aufsehende Gestirn. Ein grazioses Spiel aus Alt-Wien.

LIDO 110
Zwei Höllentage und Polartragödie.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

LIDOVY DUM
(Gen. Wilhelm Opotrný)
adlig. Koncert. PRAG II., Huberská Nr. 7

Café „Nizza“
Kgl. Weinberge, Fochova 27.
Unser Stammlokal

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT
GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen auch den P. L. Beudron, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Faktoren, Briefkopieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb

IN TEPLITZ-SCHONAU
TISCHLERGASSE NR. 6

Delacroix und Gericault durch die Revolution ihre Befreiung findet. Daumier, Coctot, Courbet ziehen an uns vorüber. Nach den Impressionisten Manet und Monet, nach Rodin und Renoir kommen wir schließlich zu Cézanne und dem Holländer van Gogh.

Das künstlerische Ergebnis des 19. Jahrhunderts liegt darin, daß von einem Kunststil nicht mehr gesprochen werden kann und daß an die Stelle des Begriffs Kunst und Publikum der einzelne, der künstlerische Schöpfer, getreten ist. Der Typ des Kunstsammlers entsteht, der sich mit Kunstgegenständen umgibt. Das Kollektivum ist aus der Kunst verschwunden, der Individualität des Künstlers sind keine Grenzen mehr gesetzt, der Weg ist frei für den Expressionismus.

Die Vortragsserie, die vier Abende umfaßte und von prächtigen Lichtbildern unterstützt wurde, vermochte dennoch nicht, aus dem schon eingangs erwähnten Gründen, das wirklich Zeitgebundene einer jeden Kunst klar zum Ausdruck zu bringen. Es wäre vielleicht leichter gewesen, wenn man die Kunst Ägyptens und Chinas in die Vortragsserie einbezogen hätte, da gerade an diesen Beispielen sich die Kunst aus dem Völkerrückfall sehr leicht ableiten läßt. Aber auch bei der Besprechung der romantischen Baukunst genügt es nicht, den Kampf zwischen Kaiserthum und Papsttum mit ein paar Zahlen zu belegen und von dem kollektiven Weltgefühl dieser Zeit zu sprechen. Die romantische Baukunst können wir nur dann ganz verstehen, wenn wir uns vor Augen halten, daß wir uns da in der Zeit des ausgeprägten Feudalismus befinden, der durch die Bedarfswirtschaft bedingt, ein in sich geschlossenes, organisches Ganzes darstellt, in der die Kirche die stärkste gesellschaftliche und geistige Machtstellung innehat. Die Ausdrucksform dieses in sich geschlossenen gesellschaftlichen Aufbaues ist der geschlossener, ausgewogene romanische Kirchenbau. Die Gotik wieder ist nicht denkbar ohne die Entwicklung des Städtewesens, wo sich die Bürger zu Bauhütten zusammenschlossen, um ein gemeinschaftliches Werk zu errichten, woran aber jeder als schöpferisches Indi-

viduum frei schaffen konnte. Oder die Renaissance! Es ist bestimmt richtig, wenn gesagt wird, daß der einzelne Mensch in den Mittelpunkt alles Geschehens gestellt, daß er das Maß aller Dinge wurde. Was ist damit aber schon gesagt? Wir wollen doch erfahren, was diese Veränderung des Weltbildes verursacht hat. Und wir können nur dann die Kunst der Renaissance begreifen, wenn wir an die Ausbildung des Selbstbewußtseins, an die großartige Entwicklung der italienischen Städte, an die Eintünfte der Kirche aus Ublaf und Peterspfennig denken. Denn das war die Voraussetzung, daß nur Künstler wie Raffael und Michelangelo zur Ausschmückung der Städte und des Vallans berufen werden konnten. Völlig unverständlich müßte uns aber der Gegensatz von der fröhlichen französischen und der verträumten deutschen romantischen Malerei bleiben, wenn wir sie nicht aus den verschiedenen politischen Verhältnissen erklären könnten. In Frankreich hatte die Revolution den Obrigkeitsstaat hinweggefegt, das junge Bürgerthum brauchte sich an seiner Freiheit, jeder konnte tun und lassen, was er wollte. Daher dieses farbenprächtige, Wilde, Ekstatische in der Kunst eines Delacroix. In Deutschland herrschte inzwischen der Völkerrückfall der Metternichschen Ära, jede geistliche und politische Freiheit war unterdrückt, der Wiedermeierthil die Lebensform des Bürgerthums. Daher das „Gemüthliche“, Spießige, Verträumte in den Bildern Schwind's, Spitzweg's und Richter's. Und nur aus der wirtschaftlichen Entwicklung des Kapitalismus, aus den liberalen Ideen des Wandertertums, die die Freiheit der Wirtschaft vom Staat, das „freie Spiel der Kräfte“ forderten, läßt sich der Individualismus des vorigen Jahrhunderts und noch unseres heutigen Bürgerthums erklären. Schon diese wenigen Beispiele zeigen uns, daß wir nur so, nur mit Hilfe der marxistischen Geschichtsbetrachtung, die Kunst aus den gesellschaftlichen Voraussetzungen, aus dem Schicksal der Völker verstehen können.

Karl Leberer.